



**Universität  
Zürich<sup>UZH</sup>**

**Geographisches Institut**

---



## **Geografe nūme schlafe!**

**Kritische Lehre in der Geographie, früher und heute**

Maxie Bernhard, Tim Fässler, Meret Oehen, Nicola Siegrist, Livia Zeller  
mit Benedikt Korf und Gary Seitz

Unter Mitarbeit von: Daria Alessi, Yasmine Bastug, Phulba Doma Lama, Vladimir Kojovic, Livia Murdzinski, Sanne Schnyder

Schlussdokumentation des studentischen Forschungsprojektes «1968 and all that – Kritische Geographie und studentischer Aktivismus: Der Fachverein Geographie Zürich, 1968-85» (GEO 401, HS 2018 bis FS 2020).

Zürich, 30.10.2020

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	<b>4</b>
<b>Das integrative Projekt</b>	<b>4</b>
<b>1 Ziel, Ausgangspunkt und Leitfragen der Untersuchung</b>	<b>5</b>
<b>2 Methoden</b>	<b>6</b>
2.1 Archivrecherche	6
2.2 Oral History	7
<b>3 Der Kontext</b>	<b>9</b>
3.1 «Züri brännt» 1980	9
3.2 Stimmung am Institut	10
3.3 Die Revolte	13
<b>4 Räume kritischen Denkens</b>	<b>15</b>
4.1 Das Theorieseminar 1980/81	15
4.2 Der AK WissKri	19
4.3 Das «Geoscope Extern» (1982)	21
4.4 Eine Schlüsselfigur: Peter Bünzli	23
<b>5 Diplomarbeiten</b>	<b>25</b>
5.1 Stadtgeographie	26
5.1.1 Motivation	26
5.1.2 Inhalt	26
5.1.3 Widerstände	27
5.2 Faschismus und Geographie	28
5.2.1 Motivation	28
5.2.2 Inhalt	29
5.2.3 Zensur	29
5.3 Feministische Geographie	30
5.3.1 Kontext	30
5.3.2 Motivation	31
5.3.3 Hindernisse	32
5.4 Fazit	34
<b>6 Spuren kritischer Geographie</b>	<b>36</b>
<b>7 Referenzen</b>	<b>40</b>

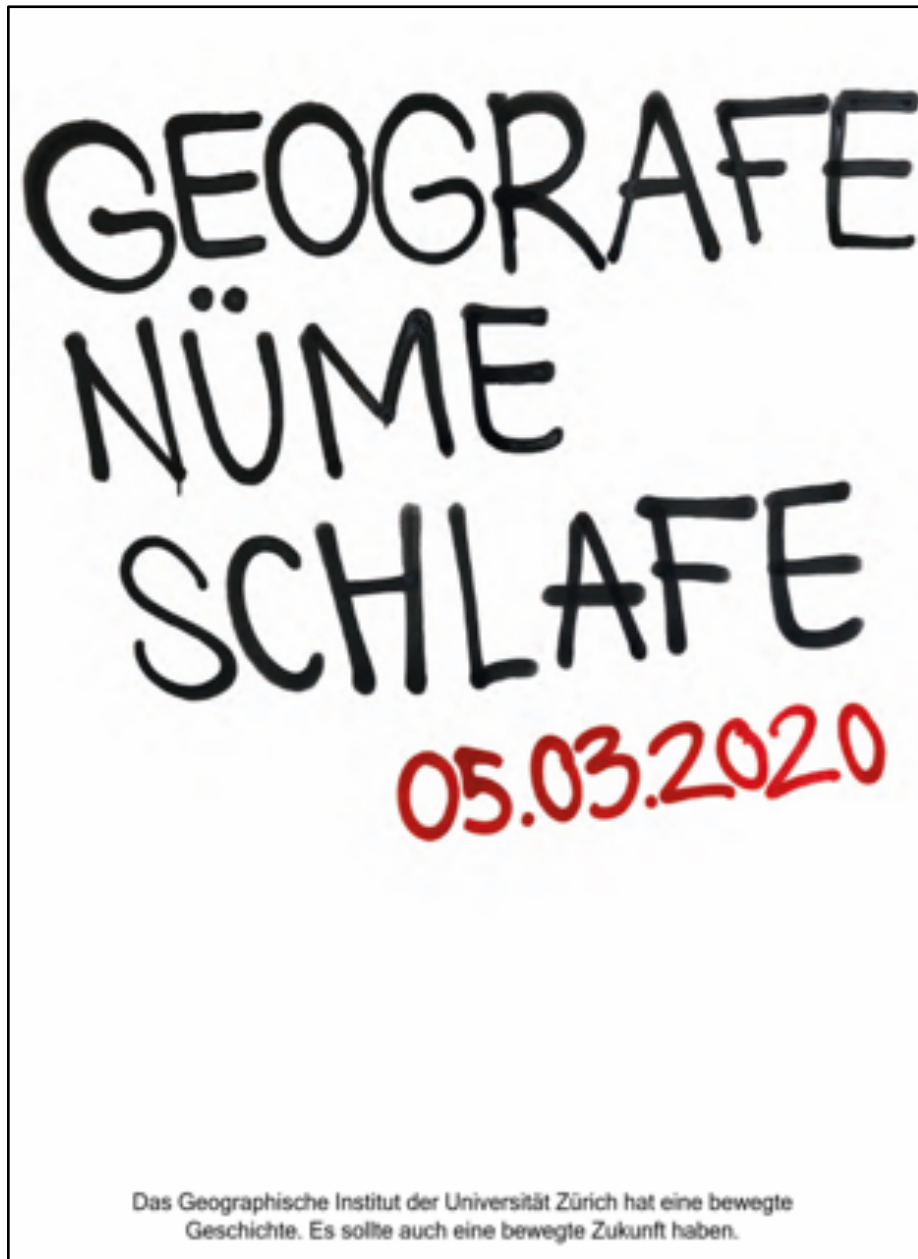


Abbildung 1: Poster, welches für die Abschlussveranstaltung des Seminars erstellt und im GIUZ aufgehängt wurde.

«*Welches Fach kann es sich erlauben, nicht kritisch über das eigene Fach nachzudenken?*»

(Julia Sanz, ehemalige Studentin am Geographischen Institut)

## Einleitung

«Geografe nüme schlafe!» Dieses Zitat hat uns während dieses Forschungsprojekts von Anfang an begleitet. Es stammt von Christian Schmid, der 1977 sein Studium am Geographischen Institut der Universität Zürich begonnen hatte, und lautet in voller Länge: «Geografe nüme schlafe, Geografe ad Demo!» Aber wieso haben diese Geograph\*innen geschlafen und wieso soll man sie aufwecken? Und wieso müssen sie an eine Demo? Christian Schmid bezog sich hier auf eine sehr bewegte Zeit – in Zürich und am Geographischen Institut der Universität Zürich (GIUZ): 1980 kam es zu einer grossen Jugendbewegung, an der sich auch viele Geographiestudierende beteiligten – sie wollten «nüme schlafe» und gingen stattdessen auf die Strasse. Zugleich wollten sie diese Impulse der Jugendbewegung in ihr Studium mitnehmen.

Christian Schmid schildert die damalige Situation so:

*«Wann immer in diesem Haus [dem Institutsgebäude an der Blümlisalpstrasse] etwas passierte, haben jeweils alle die Türen aufgemacht: 'Was diskutieren die da?' 'Was passiert hier im Haus?'... Da war rasch ein ziemlicher Aufruhr an diesem Institut. Da war eine Demo geplant in der Stadt, und da hat es diese Glocke gehabt im Treppenhaus... und dann hat jemand diese Glocke geläutet und gerufen: 'Geografe, nüme schlafe, Geografe ad Demo' ... Das war für die Professoren, und teilweise auch für die Assistenten und Dozierenden eine massive Provokation. Sie konnten nichts damit anfangen.» (C. Schmid, 6.5.2019).*

Was geschah damals genau und wie erfuhren die damaligen Studierenden ihre Zeit am GIUZ? Wie reagierten die Dozierenden auf den Aufruhr unter den Studierenden? Diesen Fragen ging ein studentisches Forschungsprojekt von HS 2018 bis FS 2020 nach. In diesem Arbeitsbericht werden die Ergebnisse dieser Untersuchung vorgestellt.

## Das integrative Projekt

Das studentische Forschungsprojekt, welches in diesem Bericht dokumentiert wird, wurde im Herbstsemester 2018 als Integratives Projekt unter dem Titel: «1968 and all that – Kritische Geographie und studentischer Aktivismus: Der Fachverein Geographie Zürich, 1968-85» von Benedikt Korf und Gary Seitz ins Leben gerufen. Letzterer war während der 1980er Jahre selbst Student am Geographischen Institut und über viele Jahre Leiter der Institutsbibliothek. Heute arbeitet er als *embedded librarian* für die Universitätsbibliothek Zürich. Seitz kennt nicht nur viele der damaligen Studierenden, die sich kritisch engagiert haben, sondern ist als Bibliothekar auch mit dem Archiv des Institutes vertraut. Er ist zugleich Zeitzeuge, wichtiger Schlüsselinformant und Archivar.

Das Modul war ursprünglich für zwei Semester angelegt. Während der ersten zwei Semestern beteiligten sich elf Studierende aus Bachelor und Master. Darüber hinaus schrieb Phulba Doma Lama ihre Masterarbeit zu einer Teilkomponente des Forschungsprojektes. Ihre Masterarbeit schloss sie im Sommer 2019 ab<sup>1</sup> und stellte die Ergebnisse am Deutschen Geographentag in Kiel 2019 vor. Ab Herbstsemester 2019 arbeitete eine Gruppe von fünf Studierenden weiter an dem Projekt. Am 5. März 2020 präsentierte diese Gruppe die vorläufigen Ergebnisse in einer öffentlichen Veranstaltung, gefolgt von einer Podiumsdiskussion mit drei ehemaligen Studierenden. Auf der Webseite des Projektes sind diese Aktivitäten und wichtige Archivdokumente (Diplomarbeiten, Geoscope-Ausgaben) zugänglich.<sup>2</sup>

## 1 Ziel, Ausgangspunkt und Leitfragen der Untersuchung

Ziel dieses studentischen Forschungsprojektes war es, die Spuren von «Kiel 1969» am Geographischen Institut in Zürich nachzuverfolgen. «Kiel 1969» wird in der Fachgeschichte der deutschsprachigen Geographie oft als Wende, als «Revolution» oder Paradigmenwechsel gesehen, doch ist in der Fachdiskussion umstritten, inwiefern diese Revolution das Fach wirklich verändert hat.<sup>3</sup> Immerhin ist verbürgt, dass eine Gruppe von Studierenden ein Statement auf dem Fachpodium «Bestandsaufnahme zur Situation der Deutschen Schul- und Hochschulgeographie» gehalten haben, in dem sie die Hochschulgeographie fundamental angriffen und als «Pseudowissenschaft» bezeichneten (Meckelein und Borchert 1970, 199; vgl. Wardenga 2020). Ganz im Geiste der 1968er stellten die Studierenden den Status Quo an den Universitäten in Frage, kritisierten die Theorielosigkeit der in der Geographieausbildung dominierenden Länderkunde und forderten mehr Mitspracherecht. Dieses studentische Forschungsprojekt suchte nach Spuren des Aktivismus kritischer Studierender in Forschung und Lehre am Geographischen Institut in Zürich im Nachgang von «Kiel 1969».

Ausgangspunkt des Projekts war ein Artikel von Benno Werlen aus dem Jahr 2014, in dem dieser über die Folgen von «Kiel 1969» reflektierte. Von Relevanz für das studentische Forschungsprojekt waren Werlens Beobachtungen zu den Spuren, die «Kiel 1969» in der deutschsprachigen Geographie hinterlassen hat (von den wenigen, die unmittelbar danach überhaupt erkennbar waren). «Eine der nachhaltigen Folgenlinien führt zunächst in die Schweiz», schreibt er (Werlen 2014, 297). Werlen bezieht sich auf eine Tagung die 1974 von einer Gruppe Zürcher Studierender um Hannes Lindenmeyer, Ernst A. Brugger, Hansruedi Volkart und anderen organisiert wurde, an der u.a. Dietrich Bartels, einer der führenden Köpfe von «Kiel 1969», teilnahm und die im Beiheft 2/3 (1974) der «Geographica Helvetica» veröffentlicht wurden. Diese studentische Initiative habe aber, so Werlen (2014, 298), «keine unmittelbaren Spuren hinterlassen», weil keiner der Initiant\*innen in der Wissenschaft Fuss fassen konnte.

Ende der 1970er Jahre kam es jedoch zu neuen Initiativen kritischer Studierender am Geographischen Institut in Zürich. Werlen erwähnt das Seminar «Theorie in der Geographie», das im HS 1980/81 durchgeführt wurde und das Fragen nachgegangen sei, «die von 'Kiel 1969' aufgeworfen wurden» (Werlen 2014, 298). Auch habe die Zeitschrift «Geoscope» des Zürcher Fachvereins in der deutschsprachigen Geographie eine wichtige Stellung unter kritischen Geistern eingenommen. Werlen

<sup>1</sup> Phulba Doma Lama (2019) Studentische Kritische Geographie an der Universität Zürich der 1970er und 1980er Jahre. Masterarbeit, Geographisches Institut der Universität Zürich (derzeit noch unveröffentlicht).

<sup>2</sup> <https://www.geo.uzh.ch/de/departement/geografe-nueme-schlafe.html>

<sup>3</sup> Vgl. dazu das Diskussionsforum in der Geographica Helvetica (Korf 2014).

erwähnt zudem Arbeiten «zur kritischen Fachgeschichte ..., Stadtforschung ... und geographischen Genderforschung», die in Zürich entstanden seien, u.a. im Umkreis des studentischen Arbeitskreises «Wissenschaftstheorie und Wissenschaftskritik» (AK WissKri). Werlen verdeutlicht damit die wichtige Rolle, die diese kritischen Studierenden am Geographischen Institut in Zürich bei der Verankerung der Ideen und Forderungen von «Kiel 1969» innerhalb der kritischen Geographie im deutschsprachigen Raum spielten. Dies ist umso wichtiger, da die kritische Geographie lange Jahre innerhalb der deutschsprachigen Geographie an den Rand gedrängt worden war (vgl. Belina et al. 2009).

Folgende zentrale Forschungsfrage kristallisierte sich für die weitere Untersuchung heraus: *Wie – durch welche Aktionen, in welchen Formen – engagierten sich Studierende für eine kritische Geographie am Geographischen Institut der Universität Zürich nach «Kiel 1969»?*

Wichtige Leitfragen der Untersuchung waren:

- In welcher gesellschaftlichen Stimmung wurden diese Studierenden sozialisiert?
- Wie empfanden sie die damalige Stimmung am Institut und unter den Dozierenden?
- Was motivierte sie, sich für kritische Geographie zu engagieren?
- Wie organisierten sie sich?
- Welche Themen verfolgten sie? Wie setzten sie diese in ihren Diplomarbeiten um?
- Auf welche Reaktionen stiessen sie mit ihren kritischen Initiativen am Institut und bei den Dozierenden?
- Was waren die Folgen für ihre weiteren Karrieren nach dem Studium?
- Und: was können wir aus ihren Erfahrungen für die heutige Situation der Lehre kritischer Geographie lernen?

## 2 Methoden

### 2.1 Archivrecherche

Im HS 2018 führte das Forschungsteam eine Archivrecherche in der Bibliothek des Geographischen Instituts in Zürich durch. Die Archivrecherche wurde zuerst recht umfassend und breit angelegt und beinhaltete den Zeitraum von 1969 bis 1990. Folgende Arten von Dokumenten wurden dabei analysiert:

- Institutsjahresberichte,
- Ausgaben von Geoscope, der Zeitschrift des Fachvereins Geographie (später Geoteam),
- Sitzungsprotokolle des Fachvereins,
- Fachartikel der Zeitschrift «Geographica Helvetica»,
- Seminararbeiten und Seminarprogramme,
- Diplomarbeiten, die am Geographischen Institut in diesem Zeitraum verfasst wurden.

Wirtschaftsentwicklung	Feministische Geographie	Stadtgeographie
"Favelas und Favelados in Rio de Janeiro: eine sozialgeographische Studie zu Grossstadtproblemen in der Dritten Welt" (1984) von Daniel Forrer	"Kulturkonflikte der Migration am Beispiel von Schweizerinnen in Australien" (1988) von Regula Bachmann	"Theorien zur Stadtentwicklung Teil 4 – Die Entwicklung Zürichs: die Verstädterung von 1893-1934" (1989) von Roger Hartmann
"Soziopolitischer Wandel im Zuge wirtschaftlicher Entwicklung in	"Migration der Frau aus Berggebieten" (1978) von Eva Buff	"Theorien zur Stadtentwicklung Teil 3 – Die Entwicklung Zürichs: die Verstädterung von

Schwellenländern am Beispiel von Taiwan" (1989) von Benno Halter		1848-1893" (1989) von Hansruedi Hitz
"Das Helvetas-Unterstützungsprogramm in Kamerun: eine Untersuchung der Nachhaltigkeit von Wasserversorgungsprojekten auf der Basis von Community development" (1989) von Thomas Knecht	"Frauenforschung am Beispiel der TimeGeography: Textanalysen und Kritik" (1985) von Anne-Françoise Gilbert	"Theorien zur Stadtentwicklung Teil 5 – Der Urbanisierungsprozess in der Schweiz seit 1945" (1989) von Christian Schmid
"Entwicklungsengpässe in Peripherieregionen: Fallstudie Trachselwald" (1982) von Thomas Schweizer	"Zur sozioökonomischen Rolle der Frau in der Milchwirtschaft von Andhra Pradesh: Mitberücksichtigung von Frauen im Rahmen eines Schweizer Entwicklungsprojektes" (1989) von Cristina Karrer	"Theorien zur Stadtentwicklung Teil 2 – Die Entwicklung Zürichs: die Stadt bis 1848" (1985) von Richard Wolff
"Weltwirtschaftsordnung und Unterentwicklung: dargestellt am Beispiel von Ghana" (1987) von Gary Seitz	"Kulturkonflikte andalusischer Remigrantinnen" (1988) von Julia-Concepción Sanz	
"Die sozioökonomische Evaluierung des Staudamm-Projektes von El Cajon in Honduras: zum Entwicklungsbeitrag grosser Infrastrukturprojekte in der Dritten Welt" (1983) von Dieter Zürcher		

Tabelle 1: Drei Themenfelder kritischer Diplomarbeiten am GIUZ (aus Doma Lama 2019, S.21f.)

Die Sichtung der Ausgaben des Geoscope, in dem Studierende immer wieder Kritik am Institut übten, gab gute Einsichten in Stimmungen am Institut und die Forderungen von kritischen Studierenden. In der «Geographica Helvetica» sind Beiträge und Diskussionen der Fachtagung von 1974 als auch des Theorieseminars von 1980/81 dokumentiert. Ausserdem wurden die am Institut archivierten Diplomarbeiten anhand von Titeln und Inhaltsverzeichnissen nach kritischen Inhalten sortiert. Daraus kristallisierten sich drei Hauptthemenbereiche kritischer Diplomarbeiten heraus: Feministische Geographie, Stadtgeographie und geographische Entwicklungsforschung. Zudem gab es zwei kritische Arbeiten, welche sich nicht in grössere Überthemen einordnen liessen. Dazu gehören die Arbeiten von Dominik Siegrist zu Faschismus und Geographie und Peter Bünzli zu autonomer Regionalgeographie. Wichtige Arbeiten zur Sortierung und Gruppierung dieser Diplomarbeiten nahm Phulba Doma Lama im Rahmen ihrer Masterarbeit vor.

Basierend auf dieser Analyse der Archivadokumente entschied das Forschungsteam, sich auf die erste Hälfte der 1980er Jahre zu konzentrieren und auf eine Gruppe kritischer Studierender, die im sogenannten «AK WissKri» (siehe Abschnitt 4.2) aktiv gewesen waren. Dies betraf vor allem Arbeiten aus der Feministischen Geographie und der Stadtgeographie, sowie die Arbeiten von Dominik Siegrist und von Peter Bünzli. Dabei trat der direkte Bezug zu «Kiel 1969» zunehmend in den Hintergrund und die Bewegung um «Züri brännt» und die Einbettung der Studierenden in dieser kritischen Jugendbewegung erhielt grössere Aufmerksamkeit.

## 2.2 Oral History

Als Ergänzung der Archivrecherche wurde «Oral History» als Methode angewendet. Diese will Alltagsgeschichte sichtbar machen, das heisst Erinnerungen und Erlebnisse, welche möglicherweise nicht schriftlich festgehalten wurden, erhalten. Zu diesem Zweck werden narrative Interviews mit Zeitzeug\*innen geführt, die möglichst frei erzählen sollen. Dabei soll das Erleben der Befragten und

ihre Sichtweisen auf ein historisches Ereignis wiedergegeben werden. Durch die freie Erzählweise können unvorhergesehene Erkenntnisse gewonnen werden. Ein Kritikpunkt der Methode ist jedoch, dass Erinnerungen oft unpräzise und von späteren Ereignissen und Erlebnissen überformt sind. Erinnerungen geben jeweils die persönliche Färbung des Erzählten wieder. Oral History stellt deshalb nicht die Suche danach, «wie es gewesen ist», in den Vordergrund, sondern betont eher die narrative Struktur der Erinnerung, die vergangene Ereignisse und Erlebnisse in «schlüssige Geschichten» überführt, die immer nur bestimmte Perspektiven repräsentieren.

Interviewpartner*innen	Kategorie	Interviewer*innen	Datum
Christian Schmid	Ehemaliger Student	Tim Fässler Phulba Doma Lama Sanne Schnyder Nicola Siegrist	6.5.2019
Hansruedi Hitz Dominik Siegrist	Ehemalige Studenten	Maxie Bernhard Meret Oehen	13.5.2019
Anne-Françoise Gilbert	Ehemalige Studentin	Daria Alessi Yasmine Bastug Livia Zeller	18.5.2019
Klaus Itten (1)	Ehemaliger Dozent	Valdimir Kokovic Livia Murdzinski	7.6.2019
Julia Concepción-Sanz	Ehemalige Studentin	Phulba Doma Lama	7.8.2019
Klaus Itten (2)	Ehemaliger Dozent	Phulba Doma Lama	15.8.2019
Robert Weibel	Ehemaliger Student	Meret Oehen Benedikt Korf	23.10.2019
Philipp Klaus	Ehemaliger Student	Nicola Siegrist Livia Zeller	12.11.2019
Harold Haefner	Ehemaliger Dozent & Institutsdirektor	Meret Oehen Benedikt Korf	4.2.2019
Ulrich Eisel	Ehemaliger Dozent an der TU Berlin	Maxie Bernhard Meret Oehen	24.1.2020
<b>Podiumsdiskussion:</b> Anne-Françoise Gilbert Christian Schmid Dominik Siegrist	Ehemalige Studierende	<b>Moderation:</b> Maxie Bernhard Nicola Siegrist	5.3.2020
Wolf-Dietrich «Woody» Sahr	Ehemaliger Geographiestudent an der Universität Tübingen	Benedikt Korf (per E-Mail)	1.7.2020
Herbert Wanner	Ehemaliger Assistent am GIUZ (1979-83)	Benedikt Korf (per E-Mail)	8.7.2020
Benno Werlen	Ehemaliger Assistent, dann Oberassistent und PD am GIUZ	Benedikt Korf	10.7.2020

Tabelle 2: Übersicht über die Interviewpartner\*innen.

Insgesamt wurden für das Projekt zehn narrative Interviews geführt. Alle Interviews wurden aufgenommen und anschliessend transkribiert. Basierend auf der Archivrecherche und den Diplomarbeiten wurden folgende Interviewpartner\*innen ausgewählt: Anne-Françoise Gilbert, Hansruedi Hitz, Philipp Klaus, Christian Schmid, Dominik Siegrist, Julia Concepción-Sanz und Robert Weibel als ehemalige Studierende in den 1980er Jahren, sowie Klaus Itten und Harold Haefner als damalige Dozierende und Herbert Wanner als ehemaliger Assistent. Zudem wurde Ulrich Eisel



interviewt, der damals an der TU Berlin lehrte. Eisel war eng mit den damaligen Studierenden des AK WissKri verbunden und einer der Vortragenden im Theorieseminar 1980/81. Benno Werlen kam 1984 auf Initiative des Fachvereins als Dozent ans GIUZ, um die Theorieseminare zu unterrichten. Ausserdem wurde Wolf-Dietrich Sahr, heute Geographieprofessor in Brasilien, damals Geographiestudent an der Universität Tübingen, per E-Mail befragt.

Tabelle 2 zeigt die Liste der Interviews. Von den ehemaligen Studierenden haben Siegrist, Hitz, Schmid und Gilbert im gleichen Jahrgang studiert und gehörten zum Kern der damaligen kritischen Studierenden, die auch im AK WissKri aktiv waren. Sanz, Weibel und Klaus studierten ebenfalls zusammen, allerdings in einem späteren Jahrgang. Somit werden zwei «Generationen» von Studierenden abgebildet. Haefner und Itten waren damals als Dozenten am Institut tätig, Itten als Oberassistent, Privatdozent, und ab 1982 als Assistenzprofessor, und Haefner seit 1969 als Professor am Institut, ab 1980 als ordentlicher Professor, und ab 1985 auch als Institutsdirektor.

Die Interviews wurden alle transkribiert und entsprechend der Leitfragen nach den Themen Stimmung in Zürich, Stimmung am Institut, Theorieseminar, AK WissKri und verschiedenen Themen zu den Diplomarbeiten kodiert und analysiert. Darüber hinaus wurde die Podiumsdiskussion vom 5. März 2020 mit Anne-Françoise Gilbert, Christian Schmid und Dominik Siegrist aufgezeichnet und ausgewertet. Eine mögliche Anonymisierung wurde auf verschiedenen Ebenen geprüft, erschien dem Forschungsteam aber als wenig zielführend: die meisten Beteiligten, sowohl auf Ebene der Studierenden und der Dozierenden können leicht identifiziert werden aufgrund von Dozierendenlisten, Diplomarbeiten (z.B. Angabe der Betreuungspersonen) und Institutsberichten. Deshalb haben wir von einer systematischen Anonymisierung sowohl der Interviewten als auch von der Anonymisierung von genannten Personen in den Interviews in den meisten Fällen Abstand genommen. Lediglich in einigen wenigen Fällen wurde die Nennung der Namen beteiligter Personen vermieden, insbesondere, wenn diese nicht für eine Stellungnahme verfügbar waren. Alle Interviewaussagen wurden von den betroffenen Personen freigegeben.

## 3 Der Kontext

### 3.1 «Züri brännt» 1980

Um diese Zeit, das Aufstreben der kritischen Geographie und der studentischen Initiativen zu verstehen, müssen wir einen Blick auf den historischen Kontext werfen. 1980 war das Jahr der Jugendbewegung in Zürich. Im Mai 1980 kam es zu Demonstrationen und den sogenannten «Opernhauskrawallen». Junge Aktivistinnen und Aktivisten protestierten dagegen, dass der Zürcher Stadtrat 60 Millionen Franken für die Renovation des Opernhauses bewilligte, ein neues Autonomes Jugendzentrum (AJZ) jedoch ablehnte. «Und wir sind dort dabei gewesen» erinnert sich Hansruedi Hitz (13.5.2019). In den darauffolgenden Wochen und Monaten kam es zu unterschiedlichsten Protesten. Unter anderem auch am 9. Juni an der Universität Zürich, als an einer Demonstration mehr als 2000 Studierende die Absetzung des kantonalen Erziehungsdirektors Alfred Gilgen forderten. Erst mit der Zeit war die städtische Politik zum Dialog bereit und es wurde, zumindest teilweise, der geforderte Raum für alternative kulturelle Aktivitäten, wie zum Beispiel die Rote Fabrik, für die Jugendbewegung freigegeben. Auch viele Geographiestudierende nahmen an den Protesten teil und beteiligten sich an Aktivitäten der autonomen Jugendszene, insbesondere in der Roten Fabrik. *«Wir beschränkten uns nicht auf die theoretische Arbeit, sondern beteiligten uns ausserhalb der Universität*

*überall dort, wo in dieser Stadt während der achtziger Jahre etwas lief», erinnert sich Richard Wolff, damals Geographiestudent, heute Stadtrat der Alternativen Liste (AL) in Zürich, in einem Interview mit Heinz Nigg.<sup>4</sup>*

Einerseits war es «eine bleierne Zeit», wie Christian Schmid betont (Podiumsdiskussion, 5.3.2020). Andererseits versetzte die 1980er Bewegung die Stadt Zürich in einen «Ausnahmestand»:

*«Diese Stadt war zwei Jahre im Ausnahmestand, es gab zeitweise Demos jede Woche, die Zeitungen waren voll mit Berichten und Kommentaren. Diese Demos waren ziemlich tough, es gab viele Verletzte, und auch viele Verhaftete, am Schluss waren es mehrere Tausend Strafverfahren. Für eine relativ kleine Stadt wie Zürich war das viel! Eine zentrale Forderung der 80er Bewegung war die Schaffung eines Autonomen Jugendzentrums (AJZ) – eine Forderung, auf welche die Stadt ziemlich rasch einging. Doch dann ging es rauf und runter. Im Juni 1980 wurde das AJZ eröffnet, im September wurde es wieder geschlossen, dann wurde für die Wiedereröffnung gekämpft, im Frühling 1981 ging es wieder auf, und im März 1982 wurde es schliesslich von der Stadt abgebrochen. Das war eine sehr turbulente Zeit.» (C. Schmid, 6.5.2019)*

Auch viele Geographiestudierende waren in der «Roten Fabrik» aktiv, die am 25. Oktober 1980 als alternatives Kulturzentrum eröffnet wurde, nachdem dort schon monatelang Jugendkonzerte organisiert worden waren. Einige Geographiestudierende wollten dabei der Roten Fabrik eine politischere Ausrichtung geben:

*«Und man hat dann nach einigen Jahren gefunden, irgendwie muss man Gegensteuer gegen den reinen Musikbetrieb geben und das sind dann eben Leute wie der Christian [Christian Schmid] und der Richi [Richard Wolff] gewesen ... wir gründeten diese Gruppe 'Kaffee und Kuchen' ... Die Gruppe begleitete dann über Jahre die sogenannten Konzeptveranstaltungen in der Roten Fabrik» (D. Siegrist, 13.5.2019).*

Geographiestudierende waren also in unterschiedlicher Weise an der Jugendbewegung beteiligt: in der Roten Fabrik, bei Hausbesetzungen, und bei Demonstrationen.

### 3.2 Stimmung am Institut

Für viele dieser aktivistischen Studierenden waren das Institut und seine Dozierenden «sehr autoritär» (Schmid, 06.05.2019). Auch politisch war es eine polarisierte Situation. Die Studierenden fanden wenig Anklang mit ihren politischen Forderungen, denn die Dozierenden verorteten sich politisch eher im anderen Lager. Der damalige Dozierende Kurt Graf wurde schon 1979 in einem Artikel im *Geoscope* wie folgt zitiert:

*«Das Geographische Institut der Uni Zürich steht extrem rechts, man darf also keine linken Diplomarbeiten schreiben, kein Professor würde seinen Namen dazu hergeben [...] Links ist alles, was die Privilegien einer Elite in Frage stellt [...]» (PD Dr. Graf, zitiert in: Geoscope 25, S.19)*

<sup>4</sup> <https://www.woz.ch/wir-wollen-alles-und-zwar-subito-teil-xii/zuerich-wurde-teil-vom-rest-der-welt>

Diese Einschätzung wurde von anderen Befragten bestätigt:

«Die gesamte Situation am Institut war wirklich vom kalten Krieg geprägt» (B. Werlen, 10.7.2020)

«Die Institutsleitung, wertkonservativ und hierarchisch ausgerichtet, [sah] sich konfrontiert mit einer sich mehr und mehr radikalierenden Studentenschaft ... es herrschte eine Form von 'Krieg', der sich auch in den Sozialwissenschaften und im gesamten universitären Betrieb niederschlug.» (H. Wanner, 7.7.2020)

Die Studierenden von damals, die wir befragten, empfanden das Studium jedoch vor allem als provinziell und langweilig:

«[Das GIUZ] war das grösste Geographische Institut in der Schweiz, aber es war sehr provinziell.» (C. Schmid, 6.5.2019)

Auch waren viele Studierende vom Studium und einigen Professoren enttäuscht:

«[D]amals war von den Professoren noch gar nichts zu erwarten.» (H. Hitz, 13.5.2019)  
«das höchste der Gefühle bezüglich Theorie oder Modelle war das Geosphärenmodell ... und das war einfach zu wenig» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)

«[E]iner hat halt schöne Reisen gemacht [und darüber seine Vorlesung gehalten]. Für einen Pensioniertenabend interessant, aber für junge Studierende, die etwas lernen wollen, ist das einfach völlig irrelevant.» (C. Schmid, 6.5.2019)

«Diese Unzufriedenheit hatte irgendwie mit dem Niveau der Lehre zu tun. ... wie die Vorlesungen gehalten wurden. Schlechtes Niveau. ... Und wenn ich dann jeweils in die Vorlesungen in der Soziologie oder auch in der Ethnologie ging, das war einfach ein ganz anderes Niveau der Auseinandersetzung, der Formulierung» (Ph. Klaus, 12.11.2019)

Anstatt einer länderkundlichen, beschreibenden Geographie hätten sie sich vermehrt theoretische Auseinandersetzungen mit dem Fach gewünscht. Dies wird bestätigt durch eine Umfrage unter Studierenden, die 1979 im Geoscope besprochen wurde. Dort wurden die Dozierenden «nur mittelmässig beurteilt» (Geoscope 25, S. 18). Doch nicht nur der Inhalt der Vorlesungen, sondern auch die Art und Weise, wie mit den Studierenden umgegangen wurde, erfuhr starke Kritik. So berichteten die damaligen Studierenden, dass man zwar Freiheiten in der Fächerwahl genoss, dafür aber erzieherischen Massnahmen der Professorenschaft über sich ergehen lassen musste.

«Wir hatten ein Kolloquium in so einem riesigen Hörsaal, wo wir unsere Arbeit vorstellen mussten. Selbstverständlich zitierten sie uns zu einer frühen Zeit, sie dachten es stehen sonst alle spät auf. [...] Das ist für mich Erziehungsanstalt und nicht Lernanstalt.» (J. Sanz, 7.8.2019)

Die Hackordnung am Institut wurde unter anderem durch den Militärgrad bestimmt. Für die Studierenden war dies völlig unverständlich.

*«An der Exkursion ist der [Institutsdirektor] in der Militäruniform gekommen, da er gerade irgendwo Dienst hatte. Er war Oberst, das fanden wir unmöglich. Wir waren damals natürlich alle Armeegegner.»* (D. Siegrist, 13.5.2019)

*«[Der damalige Institutsdirektor] war halt Oberst im Militär und hat das wirklich auch so militärisch durchgezogen ... Auf Exkursionen halt ... so ein bisschen feldherrenmässig»* (R. Weibel, 23.10.2019)

Ein ehemaliger Dozent bestätigt diese Auseinandersetzung, die es zwischen Studierenden und Professoren aufgrund der Haltung gegenüber dem Staat und dem Militär gab.

*«Ich glaube, keiner von ihnen hat Militär gemacht. Ich verurteile das nicht, aber es waren einfach Unterschiede da.»* (K. Itten, 07.06.2019)

Die Kritik an der Lehre betraf in besonderem Masse die Humangeographie, während andere Teilbereiche der Geographie am Institut besser verankert waren. Dies wurde teilweise damit erklärt, dass das Geographische Institut (wie bis heute) Teil der naturwissenschaftlichen Fakultät war und sich dementsprechend mehr auf die naturwissenschaftlichen Bereiche der Geographie konzentrierte.

*«Die damals Anthropogeographie genannte Sozialgeographie [fristete] ein Mauerblümchen-Dasein»* (Ph. Klaus, 12.11.2019):

*«Die Geographie war stark in der Geomorphologie, in der Glaziologie, in der Fernerkundung.»* (C. Schmid, 6.5.2019)

*«Das Geographische Institut [war] ... das erste Institut in Kontinentaleuropa, das so einen GIS-Lehrstuhl geschaffen hat, da waren sie eigentlich modern. ... und dergleichen mit der Fernerkundung, das ging schon los Mitte der 1960er Jahre.»* (R. Weibel, 23.10.2019)

Innerhalb des Institutes wurde die Humangeographie auch deshalb nicht weiter in den Vordergrund gestellt, da die Professorenschaft befürchtete, dadurch das «Anrecht» als Naturwissenschaft zu gelten, zu verlieren.

*«Es war auch eine Zeit, in der sich die Fakultät auf Naturwissenschaften besonnen hat. Da hatte es die Anthro-/Humangeographie immer schwerer, sich zu behaupten.»* (K. Itten, 15.08.2019)

Da die Geographie so breit gefächert war (und es immer noch ist), waren die Empfindungen der Studierenden gegenüber dem Lernstoff und den Professor\*innen unterschiedlich. So erklärt sich auch, weshalb sich nur ein Teil der Studierenden gegen das bestehende Institut auflehnte.

*«Es gab aber auch Studierende, die sich ganz gut damit anfreunden konnten, die vielleicht andere Perspektiven hatten. Ich weiss es nicht. Aber es war sicherlich nicht der gesamte Jahrgang, der unzufrieden war [lacht].»* (A.-F. Gilbert, 18.05.2019)

*«Die meisten gingen halt doch einfach studieren ... und es waren meiner Meinung nach relativ wenige, die da aktiv mitgemacht haben. ... Da gab's die Gruppe, die wirklich stark*

*mitdiskutiert hat und so. Und dann der Rest lief so einfach mit. ... [und] da gab's auch die Studierenden, die so ein bisschen eher so [einen]militärischen Hintergrund hatten ... die aus der rechten Ecke.» (R. Weibel, 23.10.2019)*

Dennoch sorgte eine Gruppe aktiver kritischer Studierender ab 1980 dafür, dass das GIUZ eine Zeit des Aufruhrs durchlebte, welche die internen Strukturen und die Lerninhalte (v.a. in der Humangeographie) nachhaltig verändern sollte. Die Umstrukturierung des Studiums, die Kritik an der Lehre in der Humangeographie und Forderungen des Fachvereins zur Verbesserung der Lehre waren auch immer wieder Punkte, die in den Institutsjahresberichten der Jahre 1980-90 auftauchten.

### 3.3 Die Revolte

Immer wieder schon hatte es Initiativen der Studierenden gegeben, die Lehre zu verbessern und vor allem der Theorie mehr Raum zu geben. Erinnert sei hier an das Seminar «Zur Theorie in der Geographie», das von Zürcher Studierenden 1974 organisiert und in der *Geographica Helvetica* veröffentlicht wurde. Immer wieder gab es Initiativen aus dem Fachverein Geographie, so zum Beispiel das Theorieseminar, das im HS 1980/81 stattfand (siehe Abschnitt 4.1). Die Initiative dafür, so erinnert sich Anne-Françoise Gilbert, «ging der 1980er-Bewegung voraus» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019). Kritische studentische Initiativen gab es am Geographischen Institut also schon vor den Opernhauskrawallen; letztere aber gaben diesen Initiativen neue Kraft.

Ein zentraler Moment war für viele Geographiestudierende die erwähnte Demonstration gegen den damaligen Erziehungsdirektor Alfred Gilgen vom 9. Juni 1980. Damals demonstrierten mehr als 2000 Studierende an der Universität Zürich gegen die Entlassung von Heinz Nigg, der am Ethnologischen Seminar lehrte. Er hatte ein studentisches Lehrprojekt unter dem Titel «Community Media» angeleitet, in dem Studierende die Jugendunruhen filmisch begleiteten. Auch Christian Schmid hatte am Projekt mitgewirkt. Die Studierenden dokumentierten auch die Opernhauskrawalle, was im damals stark polarisierten Umfeld heftig kritisiert. Nigg wurde u.a. vom Erziehungsdirektor Gilgen vorgeworfen, Kameras und Material der Universität für ein politisches Statement eingesetzt zu haben. Daraufhin wurde ihm eine weitere Lehrtätigkeit an der Universität verwehrt und die Veröffentlichung und Verbreitung seines Videos untersagt. Dagegen wehrten sich die Studierenden und forderten Gilgens Absetzung: «Wir verkauften tausende von Protestbuttons 'Gilgen, hau ab!'» (R. Wolff im Interview mit Heinz Nigg<sup>5</sup>).

Für viele Geographiestudierende war dies ein zentraler Auslöser, sich zusammenzutun und gegen das Institut zu revoltieren:

*«... auf einmal stellten wir fest, als wir uns auf der Strasse oder an Veranstaltungen wiedererkannten: 'Hey, der ist im gleichen Semester, der ist im gleichen Kurs wie ich'» (C. Schmid, 6.5.2019).*

*«Dann ist es eben auch am Geographischen Institut losgegangen. [...] Das war für uns der Anfang des Protests gegen diese alte etablierte Geographie, die damals noch herrschte.» (D. Siegrist, 13.5.2019)*

<sup>5</sup> <https://www.woz.ch/wir-wollen-alles-und-zwar-subito-teil-xii/zuerich-wurde-teil-vom-rest-der-welt>

Die damaligen Studierenden begannen, die Vorlesungen zu stören und sich den Professoren gegenüber kritisch zu stellen:

*«Es sind da Studierende gesessen, die gestrickt haben während des Unterrichts, einfach zum Provozieren.» (K. Itten, 7.6.2019)*

*«Die Vorlesungen kamen teilweise überhaupt nicht mehr vom Fleck, die Dozierenden kamen gar nicht mehr dazu, ihre Stunde durchzuziehen. [...] Immer hat wieder jemand anders eine kritische Frage gestellt...» (C. Schmid, 6.5.2019)*

*«Wir haben die Professoren auch nicht geschont damals, wir nahmen kein Blatt vor den Mund [z.B. in unseren Beiträgen im Geoscope, der Zeitschrift des Fachvereins].» (A.-F. Gilbert, 18.05.2019)*

Der Protest richtete sich gegen die veralteten Strukturen und die unkritische Lehre. Nicht alle Professoren wurden dabei kritisiert.

*«Es gab auch Professoren, die sich interessierten, dies aber nicht auf der Stufe der ordentlichen Professoren.» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)*

Ein Vertreter dieser eher offenen Dozierenden war Klaus Itten. Er hatte eine gute Beziehung zu den Studierenden, auch wenn er nicht mit allen Aktionen einverstanden war.

*«Aber ich musste anerkennen, dass [diese Studierenden] natürlich mit einem anderen Ideenschatz und einer anderen Einstellung an die Probleme herangehen. Und von vornherein einmal klassenkämpferischer sind, als ich je erlebt habe und das haben sie in ihren Arbeiten ausgelebt. Da war Klassenkampf.» (K. Itten, 7.6.2019)*

Ein wichtiges Merkmal der Bewegung am GIUZ war damals der starke Zusammenhalt zwischen den Studierenden. Es war den Protestierenden ein Anliegen, auch Spass an der Sache zu haben:

*«Ein wichtiger Aspekt ist auch, dass es neben dieser ganzen Auseinandersetzung mit den Texten und den inhaltlichen Diskussionen auch einen sehr freundschaftlichen Zusammenhalt gab.» (A. F. Gilbert, 18.5.2019)*

*«Einstiegsvorlesungen, Lagerfeuer, Ausflüge mit Studenten. Das war auch noch lässig, wir waren eine gute Gruppe.» (D. Siegrist, 13.5.2019)*

Für die Dozierenden war es keine einfache Zeit. Itten erinnert sich: *«für die etablierten Professoren ist es ein bisschen heiss gewesen. Weil da wirklich Unruhe gewesen ist ... für ihn [seinem älteren Kollegen] ist das ... ein Gräuelp gewesen.» (K. Itten, 7.6.2019)*. Im Rückblick merkt Itten kritisch an: *«Provokation und Revolte gegen das 'akademische Establishment' war wichtiger als sachliche Auseinandersetzung» (K. Itten, Email, 10.8.2020)*.

## 4 Räume kritischen Denkens

Die Unzufriedenheit mit der Lage der Lehre in Kombination mit der antiautoritär geprägten Stimmung der Bewegung rund um „Züri brännt“ veranlasste die Studierenden dazu, eigene Initiativen zu ergreifen und Vorlesungen und Seminare zu organisieren. Theorie wurde dabei zum zentralen Feld, in dem sich die Studierenden von ihren Dozierenden absetzten und sich ihr Wissen weitgehend selbst aneigneten:

*«Viele Studierende waren über den Stand der Theoriediskussion des Faches deutlich besser informiert als die meisten Festangestellten» (B. Werlen, 10.7.2020).*

*«Theorie wurde ein Instrument in der Auseinandersetzung. Hier kannten wir uns aus! Die Profs hatten keine Ahnung» (C. Schmid, Podiumsdiskussion, 5.3.2020).*

### 4.1 Das Theorieseminar 1980/81

Schon 1979 ergab eine Umfrage unter Studierenden am Geographischen Institut, die von einer Arbeitsgruppe des Fachvereins durchgeführt worden war, *«ein überraschend grosses Bedürfnis ... systemkritische Ansätze anarchomarxistischer radikaler Geographen»* (Geoscope 25, S. 18) in der Lehre zu behandeln. Aus dem Begehren des Fachvereins heraus entstand im Wintersemester 1980/81 eine Vorlesungsreihe mit begleitendem Theorieseminar. Dabei sollte der *«Paradigmenwechsel von der Landschafts- und Länderkunde zu den modernen Ansätzen der Geographie [...] zur Sprache kommen»* (Wanner & Itten 1981, GH Nr. 4, 145). Herbert Wanner, der als Assistent die Veranstaltung betreute, warb im Geoscope:

*«Die Veranstaltung will auf die Entwicklung der modernen Geographie mit ihren divergierenden Disziplinen aufmerksam machen. Wir wollen all jene ansprechen, die an der Geographie als Wissenschaft interessiert sind.»* (Wanner 1980, Geoscope 28, 16)

Die Mitbestimmung war dabei ein zentrales Anliegen der Studierenden. Sie wollten sich nicht mehr Inhalte diktieren lassen, sondern am Entstehungsprozess einer Veranstaltung beteiligt werden. Nach Gesprächen des Fachvereins mit der Institutsleitung durften die Studierenden mögliche Vortragende vorschlagen. Die Studierenden wollten im Seminar Fragen nach der Daseinsberechtigung und der Gesellschaftsrelevanz der Geographie diskutieren. Für Peter Bünzli, der als Student aktiv an der Vorbereitung beteiligt war, stellte es sich damals so dar:

*«Es war ein Versuch [...], Ideen zu artikulieren, uns zu organisieren, und schliesslich auch dem Institut eine Chance zu geben, die Bewegung zu institutionalisieren, d.h. sich zu reformieren, um gravierende Konflikte zu vermeiden»* (P. Bünzli 1981, Geoscope 32, 16).

Es wurden wichtige Vertreterinnen und Vertreter der deutschsprachigen kritischen Geographie wie Günther Beck, Ulrich Eisel oder Brigitte Wormbs eingeladen. Die Studierenden wollten *«nicht etablierte[n] Nachwuchskräfte[n]»* eine Gelegenheit bieten, um *«inhaltliche Alternativen zum Bisherigen zur Sprache bringen zu dürfen»* (P. Bünzli 1981, Geoscope 32, 16). Zugleich nominierte auch die Institutsleitung einige Vortragende, so Ernst A. Brugger, Hans R. Brunner und Paul Hoyningen-

Huene vom Philosophischen Seminar der UZH. Als Hintergrundlektüre diente ein Artikel von Hans Carol «Zur Diskussion um Landschaft und Geographie» von 1956 (Carol 1956).

Schmid erinnert sich, wie die Studierenden ihre Ideen einzubringen verstanden:

*«wir konnten sie [die Dozierenden] in theoretische Diskussionen verwickeln und sie wussten oft überhaupt nicht, über was wir sprechen. ... Und dann hatten wir natürlich ziemlich rasch eine Liste zusammengestellt von wichtigen Leuten in der deutschen Geographie. ... Ja was wollt ihr denn? ... Wir wollen Uli Eisel, ... Günter Beck, ... wir wollen sie alle» (C. Schmid, 6.5.2019).*

Terminplan zum Seminar "Theorie in der Geographie"

Nr. der Semesterwoche					
1	-----				
2	7.11.80	Freitag	08-10	Einführung und Textanalyse: Hans Carol: Zur Diskussion um Landschaft und Geographie	
3	11.11.80	Dienstag	17-19	Geographie und Regionalforschung Dr. E.A. Brugger, Bern	
4	21.11.80	Freitag	08-10	Textanalyse: Hans Carol: Zur Diskussion um Landschaft und Geographie	
5	25.11.80	Dienstag	17-19	Die Zürcher Landschaftsschule Dr. H.R. Brunner, Zürich	
6	5.12.80	Freitag	08-10	Textanalyse: Hans Carol: Zur Diskussion um Landschaft und Geographie	
7	9.12.80	Dienstag	17-19	Die Konstitution der Wissenschaft bei H. Carol Dr. P. Hoyningen, Zürich	
8	19.12.80	Freitag	08-10	Textanalyse: Ulrich Eisel: Paradigmenwechsel in der Geographie	
9	-----				
10	16.01.81	Freitag	08-10	Paradigmen der Geographie	
11	20.01.81	Dienstag	17-19	Zum Paradigmenwechsel in der Geographie Dr. Ulrich Eisel, Osnabrück	
12	30.01.81	Freitag	08-10	Der sozial- und verhaltensgeographische Ansatz	
13	3.02.81	Dienstag	17-19	Zur Theorie der Verhaltensgeographie Dr. Günther Beck, Göttingen	
14	13.02.81	Freitag	08-10	Der Begriff Landschaft und Landschafts- ökologie	
15	17.02.81	Dienstag	17-19	Ökologische Landschaftsbetrachtung Brigitte Worms, Ulm	
16	24.02.81	Dienstag	17-19	Schlussveranstaltung	

Abbildung 2: Terminplan zum Theorieseminar (Geoscope 29 (1980), 19)

Itten hingegen, der das Seminar als Dozierender betreute, wollte die Grenzen des Faches abstecken:

*«die theoretische Geographie war damals am zerfleddern. Es geisterten Theoreme herum, Geographie ist das, was man macht, und das ging dann nicht. Man musste schon definieren, welche Teile von den Geographen sinnvollerweise abzudecken sind» (K. Itten, 15.8.2019).*

Als das Institut schliesslich einlenkte und diese Veranstaltung ermöglichte, war die Sensation für die Studierenden perfekt.



*«Zum ersten Mal seit jenem Theorie-Seminar 1974 war es wieder möglich geworden, dass den Studenten am Gg-Institut erlaubt wurde, den Inhalt einer Veranstaltung zu bestimmen.»*  
(Bünzli 1981, Geoscope 32, 16f.)

Obwohl (oder gerade weil) die Studierenden die Vorlesungsreihe mitgestalten und die Referierenden bestimmen konnten, wurden die Veranstaltungen vom Institut eng begleitet. Beim Vortrag von Ulrich Eisel, welcher «von Herrn Itten richtigerweise als Höhepunkt des Semesters angekündigt [wurde], standen doch seine Thesen als die differenziertesten, aber auch provokativsten, seit einiger Zeit im Raum» (Bünzli 1981, Geoscope 32, 18) erschien Paul Hoyningen-Huene, Lehrbeauftragter für Philosophie an der UZH. Eisel erinnert sich:

*«Herr Hoyningen-Huene hat die Diskussion sehr strukturiert. Das war ein gut geschulter Wissenschaftstheoretiker. [...] Ich kannte ihn bis dahin noch nicht. Peter Bünzli hatte mich nur vorgewarnt und gesagt: 'Es gibt da einen Profi, der wird kommen'; dazu hab' ich gesagt: 'Gut, soll er'»* (U. Eisel, 24.01.2020).

Ausschnitte aus einem Sitzungsprotokoll des Instituts im August 1980, die im Geoscope 32 (1981) abgedruckt wurden, verdeutlichen das vorgängige Misstrauen gegenüber Eisel und seinen Abhandlungen zum Paradigmenwechsel in der Geographie.

*«Beim Referat von Eisel werde ich kommen und versuchen ihm an die Knie zu gehen, d.h. ihm zu fragen, was er mit bestimmten Begriffen meint»* (Hoyningen-Huene, zitiert aus Sitzungsprotokoll in: Geoscope 32, 23).

Die Diskussion nach dem Vortrag wurde dann gleich von Hoyningen-Huene vereinnahmt.

*«Er hat dann auf einer abstrakten Ebene das in Frage gestellt, was ich gesagt habe; er hat gleich wissenschaftstheoretisch losgeschlagen. [...] Das hatte mit Geographie intern überhaupt nichts mehr zu tun, aber auch darauf habe ich ihm dann geantwortet»* (U. Eisel, 24.01.2020).

Die Interventionen von Hoyningen-Huene verhinderten schliesslich eine weitere Diskussion zwischen dem Referenten und dem Publikum.

*«[B]estimmt wurde [die Diskussion] leider durch Paul Hoyningen-Huene, das spricht nicht gegen sein Engagement, aber die Anderen haben sich da gar nicht mehr einzumischen getraut»* (U. Eisel, 24.01.2020).

Nichtsdestotrotz wurde das Theorieseminar von den Studierenden als Erfolg gefeiert.

*«Das dabei befolgte Konzept scheint sich sehr zu bewähren: Studenten und Dozenten erarbeiten demokratisch einen Vorschlag, der vom Institut dann organisiert wird. Damit ist stets [sic!] ein volles Haus und eine offene Diskussion garantiert, bei der alle ihre Inhalte einbringen können»* (Geoscope 22, S. 18).

# Geoscope

Zeitschrift des Fachvereins Geographie (FVG), Unit ZH

№.32



## das Theorie-seminar - und seine folgen....

Abbildung 3: Das Theorie-seminar wurde im Geoscope prominent besprochen. (Geoscope 32 (1981),1).

Ganz anders sieht es hingegen Klaus Itten, der zusammen mit Herbert Wanner das Seminar von Dozierendenseite betreut hatte. Itten meinte zu Eisels Vortrag:

*«Er war ziemlich schlecht, der Vortrag, aber er [Ulrich Eisel] war eben ein Exponent der radikalen, kritischen Geographie» (K. Itten, 15.8.2019)*

Herbert Wanner, der damals vom Institut als Assistent angestellt wurde, um das Seminar zusammen mit Klaus Itten zu betreuen, kommt hingegen zu einer anderen Einschätzung. Der Vortragssaal in der Blümlisalpstrasse sei «zum Bersten voll» gewesen (Wanner, 7.7.2020). Er erinnert sich vor allem auch an die Kontroverse zwischen Eisel und Hoyningen-Huene:

*«Eisel sah sich im Nachgang zum Seminar zu einer Replik auf Hoyningens Referat veranlasst ... Auch Prof. Dr. Gerhard Hard [ein prominenter kritischer Geist unter der deutschen*

*Professorenschaft] meldete sich in der GH 1982, N. 3 mit einer Replik zum Aufsatz von Hoyningen-Huene zu Wort» (H. Wanner, 7.7.2020)*

Der Vorwurf der Kritiker an Hoyningen-Huene sei gewesen, er habe die Landschaftsgeographie zu unbefangen und kontextfrei gelesen. Hoyningen-Huene selbst sei «*diese Kontroverse noch lange [nachgegangen]*». Aber nicht nur dort hinterliess dieses Seminar längerfristige Spuren, so Wanner:

*«Eisel [hat] die Kontroverse mit Paul Hoyningen-Huene 2009 in seinem Spätwerk 'Landschaft und Gesellschaft – Räumliches Denken im Visier' (Eisel 2009) noch einmal wiedergegeben. Offenbar hatte die wissenschaftliche Debatte mit Hoyningen-Huene auch bei Eisel tieferschürfende Eindrücke hinterlassen und lange nachgehallt» (H. Wanner, 7.7.2020).*

Die meisten Beiträge des Theorieseminars wurden in der Zeitschrift *Geographica Helvetica* dokumentiert, ebenso die transkribierten Diskussionen im Nachgang zu den Vorträgen. Auch die Replik von Gerhard Hard erschien dort. Das Theorieseminar war deshalb nicht nur ein Ereignis der damaligen Zeit, an dem kritische Studierende einen Einblick in die Theoriediskussionen im Nachgang zu «Kiel 1969» erhielten, sondern ist auch ein wichtiger Baustein in der Theoriediskussion der deutschsprachigen Geographie.

#### 4.2 Der AK WissKri

Gleichzeitig zu den Auseinandersetzungen am Institut vernetzten sich die Studierenden aus Zürich mit Fachschaften aus Deutschland. Daraus entstanden Kontakte zu anderen kritischen Studierenden. Gemeinsam gründeten sie den Arbeitskreis Wissenschaftskritik, kurz AK WissKri. Die Entstehung des AK WissKri wird von vielen Beteiligten als Schlüsselmoment oder Meilenstein angesehen: Hier tauschten sie sich intellektuell aus und lernten Theorien kennen, die ihre spätere Arbeit beeinflussen sollten.

Auf Einladung der deutschen Bundesfachtagung für Geographie reiste eine Gruppe von vier Studierenden vom 18. bis 21. Juni 1981 nach Münster. Michael Fahlbusch, ein Austauschstudent aus Münster, hatte dafür gesorgt, dass die Zürcher\*innen eingeladen wurden. Wegen der Jugendunruhen wurden die Zürcher Studierenden mit grossem Interesse aufgenommen:

*«Das war natürlich eine Sensation, wenn man damals von Zürich eingetrudelt ist: 'Die Züricher kommen!' Die deutschen Studierenden hatten teilweise die Vorstellung, als kämen wir direkt aus der Kampfzone... so war's ja dann schon nicht. ... Also wir haben ein ziemliches Aufsehen erregt, auch weil wir gleich mit einer Vierer-Delegation ankamen» (C. Schmid, 6.5.2019).*

Die vier Studierenden, die damals nach Münster reisten, Anne-Françoise Gilbert, Dominik Siegrist, Peter Bünzli und Christian Schmid, freundeten sich speziell mit drei anderen Studierenden an, nämlich mit Michael Fahlbusch aus Münster, Karl Heinz Deventer aus Hamburg und Mechthild Rössler aus Freiburg im Breisgau. Mit ihnen schlossen sie sich zum AK WissKri zusammen, in dessen Rahmen sie in den nachfolgenden Jahren kritische Themen der Geographie durchdiskutierten.

Woody Sahr, heute Geographieprofessor an der Universidade Federal do Parana in Curitiba in Brasilien und damals Geographiestudent an der Universität Tübingen, erinnert sich an «die Züricher», als er eine Bundesfachschaftstagung in Tübingen mitorganisierte:

*«Sie (die Züricher) waren viel artikulationsfähiger als wir, denn in den Diskussionen verfielen sie untereinander ins Schwyzerdütsch, so dass wir anderen alle zu 'ausländischen', aber staunenden Zuhörern/schauern wurden. ... uns beeindruckte der Züricher Aktivismus ... [sie waren] ein leuchtendes Vorbild: so wären wir gerne gewesen»* (W. Sahr, 1.7.2020).

Für die kritischen Studierenden in Zürich war diese Vernetzung enorm wichtig. Karl Heinz Deventer beispielsweise verfasste eine Magisterarbeit zu David Harvey, schon damals der führende marxistische Geograph im anglophonen Raum:

*«Wir hatten plötzlich Zugang zum gesamten kritischen Wissen, das damals verfügbar war in Deutschland oder in der deutschen Geographie.»* (C. Schmid, 6.5.2019)

Aus diesem Netzwerk entstanden eine Reihe von Treffen und selbstorganisierte Seminare an der Universität als auch in Berghäusern in den Alpen und im Jura, zu denen sie wichtige Exponent\*innen der kritischen Geographie einluden und mit ihnen über Theorie diskutierten. Einige von ihnen hatten sie auf dem Theorieseminar kennengelernt:

*«Dort haben wir die zum ersten Mal getroffen. Mit einigen haben wir über Jahre Seminare gemacht ... Wir waren ihre Diskussionspartner. ... Die haben dicke Bücher geschrieben ... Wir haben das aufgesogen»* (D. Siegrist, 13.5.2019)

Ein solches dickes Buch war zum Beispiel «Die Entwicklung der Anthropogeographie von einer 'Raumwissenschaft' zur Gesellschaftswissenschaft», ein Werk von Ulrich Eisel (1980): Zugleich verfielen die Studierenden nicht in blinde Verehrung. «Das gelbe Monster nannten wir das dazumal», erinnert sich Anne-Françoise Gilbert. Dominik Siegrist und Hansruedi Hitz erinnern sich an das sogenannte «Eisel-Spiel» (H. Hitz, 13.5.2019): beim Lernen in Kleingruppen habe man zur Entspannung eine Zahl zwischen 1 und 670 aufgesagt (die Seitenzahlen von Eisels Buch) und «dann haben wir einfach so lange vorgelesen bis der andere angefangen hat zu lachen. Und dann haben wir weitergelernt» (H. Hitz, 13.5.2019).

Auch Ulrich Eisel schätzte den Austausch mit den Zürcher Studierenden:

*«Die waren einfach gut. Und zwar jeder Einzelne von denen, und wie die das als Gruppe durchgezogen haben als selbstorganisierter Lehrgang, das hat mir gefallen. Mit denen zu diskutieren, lohnte sich. ... das war theoretisch wie auch menschlich die intellektuell reizvollste Gruppe für mich, um über Geographie zu reden»* (U. Eisel, 24.1.2020).

Zugleich stand für viele von ihnen das aktionistische Interesse im Vordergrund:

*«Wir waren nicht theoriefeindlich, aber wir fanden auch, dass Theorie etwas ist, das auch etwas für die Gesellschaft sein muss»* (D. Siegrist, 13.5.2019)

Dies wurde dann ein wichtiger Moment, als die Studierenden ihre Diplomarbeitsthemen suchten. Aus dem AK WissKri entstanden kleinere thematische Arbeitsgruppen:

*«Das ist ein Schlüsselmoment gewesen. Aus dem AK WissKri sind wieder unsere Arbeitsgruppen entstanden, die wir in Zürich hatten. Und dann hat es die Arbeitsgruppe Stadt gegeben, die Arbeitsgruppe Feministische Geographie, und die Arbeitsgruppe Geographie und Faschismus. Das waren die drei Gruppen.»* (D. Siegrist, 13.5.2019)

Aber auch: «unerschöpfliche Solidarität» unter den studentischen Aktivistinnen und Aktivisten, die sich im AK WissKri im Schwarzwald trafen: «wir werden uns gegenseitig verführen, dann sind wir stark genug» (Geoscope 37 (Geoscope Extern), S. 80). Als Gruppe konnten sie sich gemeinsam in ihrer Auseinandersetzung mit den beharrenden Kräften in Gesellschaft, Geographie und Universität unterstützen. Schliesslich gilt die Mitarbeit im AK WissKri für fast alle Beteiligten als «Meilenstein, da wurde diese ganze kritische Bewegung aufgenommen, eben über Zürich hinaus» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019). Diesen Einfluss bestätigt auch Werlen (2014, 298) in seiner Rückschau.

#### **4.3 Das «Geoscope Extern» (1982)**

Auch schriftlich meldeten sich die kritischen Studierenden zu Wort, vor allem im «Geoscope», der Zeitschrift des Fachvereins Geographie. Ein gutes Beispiel hierfür liefert das Geoscope 33: Christian Schmid, aktiver Teilnehmer des AK WissKri, kritisiert die Lehrpläne, insbesondere das Fehlen einer Vorlesung zur Stadtgeographie. In einem Brief des Fachvereins vom 3.8.1981, der im Geoscope 33 (S. 12) abgedruckt ist, setzt sich der Fachverein gegen den Widerstand der Institutsleitung dafür ein, Hannes Lindenmeyer einen Lehrauftrag für eine Veranstaltung «Angewandte Stadtgeographie am Beispiel Zürich» zu genehmigen. Lindenmeyer war einer der führenden Köpfe gewesen, die das Theorieseminar von 1974 organisiert hatten. Im gleichen Geoscope wird auch die abschlägige Antwort des damaligen Institutsdirektors abgedruckt, ebenso wie ein Konzeptpapier von Lindenmeyer für eine entsprechende Lehrveranstaltung. Peter Bünzli und Raul Levant berichten kritisch vom Deutschen Geographentag in Mannheim und Bünzli ausserdem von fehlender Transparenz bei der Besetzung einer fünften Professur am Geographischen Institut.

Zum zentralen Manifest wird schliesslich das Geoscope Extern (Geoscope 37), das zu Weihnachten 1982 erscheint. Hier kommen zentrale Figuren des AK WissKri mit programmatischen Texten zu Wort. Anne-Françoise Gilbert und Mechthild Rössler verfassen darin ein feministisches Manifest für die Geographie, wobei sie jüngere geographische Forschungsarbeiten zu Frauen als ungenügend kritisieren, da sie die Rolle der Frauen nicht hinterfragten und sie damit als naturgegeben festschrieben. Feministische Wissenschaft müsse, so die Autorinnen, «auf eine gesellschaftliche Veränderung hinzielen» (S. 12). Mehrere Beiträge beschäftigen sich mit der Stadtgeographie: Christian Schmid und Richi Wolff denken mit kritisch-ironischem Unterton über eine Tagung nach, Hansruedi Hitz und Erich Willy berichten von einem studentischen Seminar zur Stadtgeographie und machen sich für die «Radical Geography» à la David Harvey stark. Dominik Siegrist zerpfückt die geographische Entwicklungsforschung und kritisiert, dass die Diplomarbeiten am Geographischen Institut nur beschreibende Betrachtungen aneinanderreihen und Metropole-Peripherie-Abhängigkeiten nicht diskutiert würden. Ergänzt werden diese Stellungnahmen durch einen Text von Karlheinz Deventer, der seine 1980 an der Universität Hamburg verfasste Seminararbeit zur amerikanischen «Radical

Geography» abdruckt. Deventers Arbeit sollte später diejenigen Studierenden stark beeinflussen, die ihre Diplomarbeit zur Stadtgeographie Zürichs schrieben.



Abbildung 4: Titelblatt des Geoscope Extern (Geoscope 37 (1982), 1)

Eine Reihe von Texten, verfasst von «fantasma del luvre» (hinter diesem Pseudonym versteckt sich vermutlich Peter Bünzli), greifen in verdichtetem Duktus die Geographie als Wissenschaft frontal an. Theorie gebe es für «echte» Geograph\*innen gar nicht, sondern «bestenfalls einen attributiven Wirth'schen Selbstbehauptungspanzer 'theoretische Geographie'». Damit spielt der Autor auf den Versuch des einflussreichen Erlanger Geographen Eugen Wirth in seinem Buch «Theoretische Geographie» von 1980 an, in dem dieser eine Synthese zwischen quantitativer Geographie à la Dietrich Bartels und der Länderkunde versuchte, wobei er gleichzeitig radikale oder kritische Perspektiven bewusst ausschloss (vgl. Belina et al. 2009, S. 50f., Paulus 2017). Aber auch kritische deutsche Geographen bekommen ihr Fett ab, wenn vom «Hard'schen Zitierkartell» (S. 59) die Rede ist, oder wenn gefordert wird, die Sprache müsse «verständlicher und offener werden als die abgesicherten

Satzbauten der 68-er (Leng, Beck, Eisel,...), die zu wenig basisdemokratische Konzessionen machen» (S. 78). Um dann fast schon resigniert festzuhalten: «Als Geograph Anti-Faschist zu sein, heisst sich seine Karriere ruinieren» (S. 59).

Zugleich formulieren die Texte an verschiedenen Stellen einige Grundüberzeugungen, die die Mitglieder des AK WissKri teilten: Erstens ist die eigene Betroffenheit ein wichtiger Topos: «Nur Betroffenheit stimuliert zu Auseinandersetzungen» (S. 78). Diese Betroffenheit verlangt, zweitens, eine politische Positionierung, auch in der Wissenschaft und in der Geographie: «Neutralität ist nur unter Selbstaufgabe möglich» (S. 59). Damit verbunden soll sich, drittens, die Geographie auf die eigene Stadt und deren Strukturen konzentrieren, um die Vernetzungen des globalen Kapitalismus aufzudecken: «Der Geograph hat es nicht mehr nötig, exotische Peripherien zu suchen: inmitten seiner konsumell-zerbombten Städte organisiert er plötzlich neue Expeditionen» (S. 65). Dies solle auch für diejenigen gelten, die sich für «Drittwelt»-Probleme interessieren: «Hier erscheint es mir effizienter, wenn wir uns über die von unserer nächsten räumlichen Nähe ausgehende Kapitalmacht Gedanken machen, über die Strategien zu deren Kontrolle» (S. 51). Mit anderen Worten: keine Feldforschung in exotischen Regionen (ein damaliger Professor hatte langjährige Feldforschung in Bali durchgeführt), sondern direkt in Zürich und der Schweiz. Schliesslich wird, viertens, für einen Aktivismus plädiert, der gegenüber den bestehenden Kräften eine konfrontative Haltung einnimmt. Es ist von «Kampf», «Subversion» und «Eroberung» die Rede: «Feministischer Kampf geschieht überall, auf der Strasse, ..., konkret für uns, an der Uni ...» (S.12). Es wird die «Eroberung der Geographischen Institute» (S. 64) gefordert und autonome Freiräume: «Allein im zu erdealenden (kulturpolitischen) Freiraum liegt Hoffnung und Chance für die von subversiven Wünschen bewegten Ausgegrenzten» (S. 59).

Dabei blieb das Geoscope Extern in seiner Wirkung nicht auf Zürich beschränkt. Benno Werlen schreibt: «Die Zeitschrift 'Geoscope' des Zürcher Fachvereins nahm zu dieser Zeit für die deutschsprachige Geographie eine ähnliche Stellung ein wie die Zeitschrift 'Geografiker' der Fachschaft der FU Berlin rund um 'Kiel 1969'» (Werlen 2014, 298).<sup>6</sup> Dies bestätigt auch Woody Sahr: «Legendär war für alle Fachschaffler in Deutschland die Nummer 37 von Geoscope. Das Heft ... schliesst in gewisser Weise die erste Phase des linken Bewusstseins in der deutschsprachigen Geographie ab, die noch studentisch dominiert war (trotz einiger Altmeister im Umfeld)» (W. Sahr, 1.7.2020).

#### 4.4 Eine Schlüsselfigur: Peter Bünzli

Der ehemalige Student Peter Bünzli ist wohl die präsenteste Figur aus der Zeit am GIUZ, mit welcher wir allerdings nicht direkt sprechen konnten. Bünzli gehörte ebenfalls zu den «Revolutionär\*innen» der Generation, war Mitglied des AK WissKri und wurde praktisch von allen Interviewpartner\*innen, einschliesslich den ehemaligen Dozierenden, mehrmals genannt. Er gilt als eine Schlüsselfigur dafür, dass die Diskussion über die (fehlende) Theoriegrundlage in der Geographie in Zürich auf diese grundsätzliche Art geführt wurde. Er war eine zentrale Figur beim Theorieseminar 1980/81, wo er sich nicht scheute, als Student kritische Fragen an die eingeladenen Vortragenden zu stellen. Auch meldete er sich immer wieder pointiert im Geoscope zu Wort. Von den ehemaligen Studierenden wird er als

<sup>6</sup> Die Zeitschrift «Geografiker» wurde vom Berliner Geographenkreis, einer studentischen Vereinigung, herausgegeben. Besonders bekannt wurde das Heft zum 37. Deutschen Geographentag in Kiel 1969. Es druckt u.a. die Rede ab, die von studentischen Vertreter\*innen auf dem Geographentag gehalten wurde, in der die Theorielosigkeit der Geographie kritisiert wurde. Diese Hefte, ebenso wie Geoscope Extern, sind hier archiviert: <http://kritische-geographie.de/textarchiv-kritische-geographie/>.

der Student beschrieben, welcher fundierte theoretische Kenntnisse besass und der den Professoren jederzeit Paroli bieten konnte.

*«Peter hatte einfach ein unglaubliches Wissen, er war selbst eine Art Bibliothek, das war enorm, was der alles gelesen hatte und er hat mir eigentlich die ganze Geschichte der Geographie eröffnet.»* (C. Schmid, 6.5. 2019)

*«Peter Bünzli war jener, der am meisten las, er hatte alle diese Texte gelesen.»* (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)

*«Wenn Peter etwas geschrieben hat, das war grossartig.»* (D. Siegrist, 13.5.2019)

*«In den Vorlesungen hat er gehackt, er hat diese Dozenten auseinandergenommen.»* (J. Sanz, 7.8.2019)

Peter Bünzli rief am konsequentesten nach einer neuen Theoriegrundlage für die Geographie. In seiner Diplomarbeit arbeitete Bünzli, in Anschluss an Ulrich Eisel, eine wissenschaftstheoretische Grundlage für eine «Autonome Regionalgeographie» heraus. Seine in einem radikalen und verdichteten Duktus verfasste Arbeit betrat theoretisches Neuland: So finden wir bei ihm schon Spuren der wichtigen Arbeiten von Michel Foucault und anderen französischen Poststrukturalisten, deren Rezeption zu diesem Zeitpunkt in den Geisteswissenschaften erst am Anfang stand (Birnstiel 2016) und in der deutschsprachigen Geographie überhaupt erst in den späten 1990er Jahren aufgegriffen wurde (vgl. Glasze und Mattissek 2009, Füller und Michel 2012).

Bünzli war unter den Dozierenden umstritten und gefürchtet, und doch auch als kompetenter Student anerkannt. «Mit Bünzli ist es schwierig gewesen», schildert es Klaus Itten (7.6.2019), der dessen Diplomarbeit schliesslich mitbetreute. «Für mich war Peter Bünzli eigentlich der stärkste Agitator, den ich so kennen gelernt habe» (H. Haefner, 4.2.2020). Er habe offen zur Revolte aufgerufen: «Es ging ziemlich heftig zu und her», so Itten (7.6.2019). Man habe seine Arbeit «zurechtstutzen» müssen, «denn da waren sehr üble Passagen drin. ... Man solle die Hirne der Akademiker an den Mauern schleifen ... das ging nicht» (K. Itten, 15.8.2019). Zugleich aber gab es auch anerkennende Worte:

*«Und als er in die Schlussprüfungen kam ... Der hat eine Prüfung hingelegt! ... er hat mir fast die Antworten vorweggenommen bevor ich die Frage fertig gestellt hatte. 6! Punkt!»* (H. Haefner, 4.2.2020)

In seinem Text von 2014 schrieb Benno Werlen «... dass eine ganze Generation von Wissenschaftlern dem Fach verloren ging» (2014, 297). Diese Aussage trifft wohl auf Peter Bünzli im Besonderen zu. Während viele der anderen Studierenden nach dem GIUZ an anderen Instituten ausserhalb der Hochschulgeographie ihre wissenschaftliche und aktivistische Arbeit weiterführten, war Peter Bünzli nach seinem Studienabschluss nicht mehr in Lehre und Forschung tätig. Im Vorwort zu seiner Diplomarbeit schrieb er, dass er viele «Streitgespräche über die nicht sehr rosigen Perspektiven der gegenwärtigen deutschsprachigen Geographie» geführt hatte. Damit deutete er vielleicht bereits an, wie wenig Aussichten für eine Karriere er für sich persönlich innerhalb der Geographie sah. Nach dem Studium verloren er und seine ehemaligen Mitstudierenden sich immer mehr aus den Augen.



## 5 Diplomarbeiten

Peter Bünzli schloss seine Diplomarbeit schon 1983 ab. Ihm folgten die anderen Studierenden, die im AK WissKri aktiv gewesen waren, in den folgenden Jahren. Im Vorwort seiner Diplomarbeit steht prägnant formuliert, worum es dieser Gruppe kritischer Studierenden ging. Bünzli formulierte es so:

*«Die vorliegende Arbeit entstand aus dem Bedürfnis heraus, die theoretische Diskussion in der Geographie vermehrt von studentischer Sicht her anzugehen und gleichzeitig mit den gesamtgesellschaftlichen Problemen in Beziehung zu setzen.»* (Bünzli 1983, 6)

Aus diesem Ansatz heraus schrieben auch die anderen kritisch eingestellten Studierenden ihre Diplomarbeiten. Inmitten der Diskussionen im AK WissKri, aber auch ihrer aktivistischen Tätigkeiten in der Roten Fabrik stellte sich für die Studierenden die Frage, mit welchem Themen sie ihre Diplomarbeit schreiben wollten. Sie hatten so viel Theorie gelesen und diskutiert. Nun wollten sie diese auch anwenden. Aber auf welche Problematik? Die Themen der Arbeiten waren nicht von Anfang an klar, denn es wurde im Rahmen des AK WissKri noch über viele andere Themen gesprochen. Darunter waren Gebiete wie Feminismus, Ökologie, globaler Süden (noch "Dritte Welt" damals) und Faschismus im Kontext der Geographie. Aus dem AK WissKri bildeten sich dann drei thematische Gruppen, um die herum sich schliesslich die Diplomarbeitsthemen herauskristallisierten:

### **Stadtentwicklung:**

„Zur Kritik der Stadtentwicklung – Zürich im Zentrum“

*Roger Hartmann, Hansruedi Hitz, Christian Schmid, Richard Wolff*

### **Faschismus und Geographie:**

„Landschaft – Heimat – Nation: Ein ideologiekritischer Beitrag zur Geschichte der Schweizer Geographie während der Zeit des deutschen Faschismus“

*Dominik Siegrist*

### **Feministische Geographie:**

„Frauenforschung am Beispiel der Time-Geography – Textanalysen und Kritik“

*Anne-Françoise Gilbert*

In allen diesen Fällen trafen die Studierenden auf Vorbehalte aus der Professorenschaft. Anhand der Geschichten um diese Diplomarbeiten zeigen wir einerseits die Motivation der Studierenden, die inhaltlichen Fragen, die sie bewegten, andererseits aber auch die Schwierigkeiten auf, mit denen sie konfrontiert waren. An diesen Beispielen wird noch einmal deutlich, wo die Bruchlinien zwischen Studierenden und Dozierenden damals lagen.

## 5.1 Stadtgeographie

### 5.1.1 Motivation

Vier Studenten – Roger Hartmann, Hansruedi Hitz, Christian Schmid und Richard Wolff – entschieden sich für eine Gruppenarbeit zum Thema «Zur Kritik der Stadtentwicklung – Zürich im Zentrum». Motivation für das Thema war die aktive Beteiligung der vier an der damaligen Jugendbewegung. Christian Schmid zum Beispiel war aktiv in der filmischen Dokumentation der Unruhen mit Heinz Nigg beteiligt gewesen, während Hansruedi Hitz und Richard Wolff intensiv bei der Roten Fabrik mitwirkten. Sie wollten verstehen, wieso es zu dieser urbanen Revolte gekommen war – und zugleich die Theorien anwenden, die sie sich im AK WissKri angelesen und erarbeitet hatten:

*«Vor uns lag diese Stadt in Scherben. Und es war naheliegend, dem weiter nachzugehen: 'Kommt, wir schauen uns die Entwicklung dieser Stadt genauer an'. Wir wollten wissen, wieso eigentlich ... sind wir auf die Strasse gegangen?» (C. Schmid, 6.5.2019).*

*«Wir wollten die Entwicklung der Stadt Zürich aufgrund unserer Theorie ... testen.» (H. Hitz, 13.5.2019)*

Dabei hatte für sie, neben dem theoretischen Anspruch, die Relevanz der Arbeit in Bezug auf die momentanen Umstände und den Einfluss auf die Bewegung grosse Bedeutung. Diese Kombination von angestrebter theoretischer Fundierung und der Stadt Zürich, welche zur Zeit der 1980er-Unruhen einen grossen Wandel durchlebte, führte dazu, dass die vier Studenten die Stadtentwicklung von Zürich unter die Lupe nahmen.

*«Dass am Schluss eine Diplomarbeit dabei rauskommt, das war zwar wichtig, ... noch wichtiger war aber, dass das Know-How, das wir uns erarbeitet haben in die Bewegung transportiert wird. Das war für uns prioritär» (H. Hitz, 13.5.2019).*

Zugleich wollten sie diese Arbeit als Gruppe machen, denn auch die Theoriearbeit und die aktivistische Arbeit hatten sie ja gemeinsam unternommen:

*«Jetzt hatten wir alles zusammen [erarbeitet] ... jetzt wollten wir auch [die Diplomarbeit] als Gruppe machen» (C. Schmid, Podiumsdiskussion, 5.3.2020).*

### 5.1.2 Inhalt

Die Arbeit sollte eine theoretische Aufarbeitung und empirische Analyse der Entwicklungsgeschichte Zürichs sein. Ihr Konzept sah zwei Teile vor: eine theoretische Einleitung und vier historische Teile. Ihr Ansatzpunkt war, dass sie sich dazu als Gruppe die Theorie erarbeiteten (wie schon im AK WissKri). «Dann haben wir einfach zu viert, im Enthusiasmus ... ein 300 seitiges Buch geschrieben. ... es war eigentlich ein unmögliches Unterfangen, und das Verrückte war, dass wir das auch noch geschafft haben.» (C. Schmid, 6.5.2019). Dieses Buch erschien dann im Jahr 1986 in der Reihe «Geographische Hochschulmanuskripte (GHM, Band 12)» unter dem Titel: «Theorien zur Stadtentwicklung».

*«Das war unvorstellbar... du publiziert das als Buch, also der Traum jedes Doktoranden oder jeder Doktorandin, die kriegt ihr Buch publiziert, wow! Damit haben dann mehrere Generationen von Studierenden auf die Prüfungen gelernt...» (C. Schmid, 6.5.2019).*

Trotz dieser grossen Arbeit und der Veröffentlichung mussten die vier Studierenden je einen eigenen empirischen Teil bearbeiten – eine definierte Periode der Zürcher Stadtgeschichte. Dies hatten sie ursprünglich in ihrem Konzept vorgesehen und der betreuende Dozent bestand darauf, dass dieses Konzept umgesetzt wurde. Die neu entwickelte Theorie zur Stadtentwicklung durften sie nur als Vorwort unter dem Titel «allgemeiner theoretischer Rahmen zum Verständnis der Stadtentwicklung in einer kapitalistischen Gesellschaftsformation» abgeben. Die eigentlich bewerteten Diplomarbeiten waren die vier Teilstudien der Zürcher Stadtentwicklungsgeschichte, welche sie folgendermassen aufteilten: Richard Wolff untersuchte die Stadt von ihrer Entstehung bis 1848, Hansruedi Hitz von 1848 bis 1893, Roger Hartmann von 1893 bis zum zweiten Weltkrieg und Christian Schmid schliesslich ab 1945 bis zur damaligen Gegenwart. Die Arbeit begleitet somit die Stadt Zürich in ihrer Entwicklung von einer kleinen lokalen Handelsstadt über eine nationale Industriemetropole zum momentanen internationalen Finanzzentrum. Richard Wolff gab seine Teil-Arbeit schon 1985 ab, während Roger Hartmann, Hansruedi Hitz und Christian Schmid erst 1989 abschlossen.

### 5.1.3 Widerstände

Den vier Studenten wurde es nicht leichtgemacht. Eigentlich war in der Studienordnung das Konzept einer Gruppen-Diplomarbeit nicht vorgesehen. Sie begannen dennoch in einer Gruppe zu arbeiten, was sich später als ein Problem herausstellen sollte. «... jetzt machen wir zu viert eine Diplomarbeit. Das ist eigentlich ein Unding, das heisst das gibt's gar nicht», meint Schmid (6.5.2019) im Interview. «Das heisst niemand hatte eine Ahnung, wie man mit so etwas umgeht ...» (ebd.).

Auch nicht von der Thematik. Die Stadtgeographie wurde zwar gelesen, aber der Betreuer der Diplomarbeiten, Klaus Itten, hatte seine Fachexpertise in einem anderen Feld, nämlich der Fernerkundung. Die Stadtgeographie, so gab er offen zu, «ist nie mein Kind gewesen» (K. Itten, 7.6.2019).

*«Und [unser Betreuer] konnte uns ja auch nicht betreuen, der wusste ja überhaupt nicht, was wir hier eigentlich machten.» (C. Schmid, 06.05.2019)*

*«Es war eine etwas langwierige Geschichte. Ich hatte mit den Vieren sehr viele Diskussionen geführt. ... Ich habe ihnen nicht gross dazwischen gelangt, - habe einfach geschaut, dass sie die Normen nicht sprengen.» (K. Itten, 7.6.2019)*

Als die vier Diplomanden dann, mehrere Jahre später, jeweils einzeln ihre Diplomarbeit einreichten, tauchte das nächste Problem auf: der erste, gemeinsame Teil der Arbeit war ja schon publiziert: «[Das] wurde uns im Nachgang noch als Nachteil ausgelegt, es hiess dann, ah ja, [der theoretische Teil] ist ja schon publiziert ... und darum wird er nicht mehr in die Beurteilung einbezogen» (C. Schmid, 6.5.2019). Ausserdem habe ihr Betreuer auf der Einhaltung des ursprünglich vereinbarten Konzepts bestanden: «Wir haben mit vollem Enthusiasmus gearbeitet und dann sagte [unser Betreuer]: 'das war euer Konzept, und das müsst ihr jetzt einlösen'» (C. Schmid, 6.5.2019). Der Betreuer, Klaus Itten, betonte hingegen, es sei vor allem ein formales Problem gewesen und er habe Ärger in der Fakultät bekommen:

«die Fakultät verlangte, dass vier Arbeiten abgegeben werden, ... die auch beurteilt werden konnten und für welche es Diplome geben konnte» (K. Itten, 15.8.2019).

Schmid, Wolff, Hitz und Hartmann waren gezwungen, ihre Arbeit fortzuführen, wollten sie einen Abschluss erhalten. Nachdem die ursprüngliche Arbeit ein theoretisches Grundlagenwerk darstellte, mussten die Studenten die Theorie anschliessend einzeln auf verschiedene Epochen der Zürcher Stadtentwicklung von 1848 bis 1970 anwenden. Ab diesem Zeitpunkt begann die Gruppe in unterschiedlichen Geschwindigkeiten zu arbeiten. Weil die Studenten bald 30 Jahre alt wurden, lag der Fokus nicht mehr hauptsächlich auf dem Studium. So ergab es sich, dass Richard Wolff seine Arbeit bereits Anfangs 1985 ablieferte, während Hansruedi Hitz seinen Teil erst im Frühsommer 1989 fertigstellen konnte.

Für Hartmann, Hitz und Schmid war dies eine schwierige Zeit: «... dann ist das aus der Zeit gelaufen. Die Stipendien sind ausgelaufen oder die Eltern haben uns nicht mehr finanziell unterstützt ... irgendwann musste man sich sein Geld ja selbst verdienen» (C. Schmid, 6.5.2019). Hitz erinnert sich, dass sie unter der Situation «gelitten» hätten. «Wir waren jetzt plötzlich in einer Falle», sagt Schmid dazu heute (C. Schmid, 6.5.2019). Bereits 1982 hatten die vier eine eigene Organisation, das Senter for Applied Urbanism (SAU) gegründet und neben der Arbeit an ihrer Diplomarbeit Veranstaltungen organisiert, Artikel publiziert, und ein Buch zu Zürich herausgegeben. Ab 1985 haben Hitz, Schmid und Wolff im Kulturzentrum Rote Fabrik gearbeitet und u.a. Konzeptveranstaltungen organisiert. «Und dann immer noch dieses Diplom am Hals» (C. Schmid, 6.5.2019). Schliesslich aber schlossen alle vier Studenten ihre Arbeit erfolgreich ab.

## 5.2 Faschismus und Geographie

### 5.2.1 Motivation

Die Motivation für sein Diplomarbeitsthema fand Dominik Siegrist eher zufällig während eines Austauschsemesters in Berlin 1981. Eigentlich hatte er sich für die Thematik der Entwicklungsländer interessiert, doch in Berlin hatte er ein «Aha-Erlebnis» (D. Siegrist, 13.5.2019). Als er zu früh für einen Vortrag im Geographischen Institut war und wartete, stiess er auf Geographiebücher, welche aus der Bibliothek aussortiert worden waren:

*«Ich bin dann mal schauen gegangen und habe gesehen, dass darunter viele Bücher aus dem Nationalsozialismus [sind]. Weissst du, so Nazi-Geographiebücher. Da dachte ich: 'wow! Das hat es gegeben!' Dass die Geographen direkt so involviert waren. Davon hatte ich noch nie etwas gehört.»* (D. Siegrist, 13.5.2019)

Zurück in Zürich führte diese Erfahrung dazu, dass er sich im AK WissKri der Untergruppe «Faschismus und Geographie» anschloss, in der auch Michael Fahlbusch aus Münster und Mechthild Rössler aus Freiburg im Breisgau aktiv waren. Alle drei schrieben ihre Diplomarbeit über das Zusammenspiel von Geographie und Faschismus während der 1930er und 1940er Jahre an ihren jeweiligen Instituten. Die Idee, gemeinsam eine Arbeit zu schreiben wurde schnell verworfen. Gemeinsam über Instituts- und Landesgrenzen hinweg zu arbeiten wäre sehr kompliziert geworden. Deshalb schrieben die drei ihre Arbeiten einzeln, standen jedoch durch den AK WissKri in regem Austausch miteinander.

### 5.2.2 Inhalt

Das Ziel der Diplomarbeit von Dominik Siegrist war die Aufarbeitung der aus dem Fach verdrängten NS-Vergangenheit. Damit sollte das «Forschungsdefizit in der Disziplingeschichte» (Siegrist, 1985, S. 21) der deutschsprachigen und im Speziellen der Schweizer Geographie aufgearbeitet werden. Siegrist verbindet in seiner Arbeit Inhaltsanalyse von Schriften damaliger Geographen mit Ideologiekritik. Insbesondere das Landschaftskunde-Paradigma, welches sich in faschistischen Konzepten von Naturdeterminismus, Heimat- und Städtefeindlichkeit wiederfindet, wird in der Diplomarbeit kritisiert. In der Arbeit werden vorab die Verbindungen von Geographie und (konservativer) Ideologie hergestellt und das damit verbundene Forschungsdefizit aufgezeigt. Daraufhin wird die deutschsprachige methodisch-geographische Diskussion und ihr Einfluss auf die Schweizer Geographie untersucht. Die Analyse der damit verbundenen geographischen Praxis in der Schweiz leitet über in das letzte Kapitel der Diplomarbeit, worin Siegrist die Verflechtung von Schweizer Geographie und Faschismus aufzeigt.

Für seine ideologiekritische Untersuchung analysierte Siegrist repräsentative Texte aus der Schweizer Anthropogeographie von 1930-45. Anhand verschiedener Texte von Paul Niggli, Ernst Winkler und Erwin Egli zeigt Siegrist auf, wie Natur, Heimat, Nation und Landschaft feste Bestandteile der Landschaftsgeographie darstellten. Die geodeterministischen Erklärungsmuster der Autoren findet Siegrist unter anderem in der Bedeutung der Alpen für die Schweizer Kultur: «Die Eigenkultur bleibt lebendig und unvermischt. Sie wird nicht zur Weltkultur. Sie verdichtet sich zur persönlichen Talkultur» (Egli in Siegrist 1985, 107). Siegrist stellt fest, dass die untersuchten Texte «stark nationalistisch orientiert» (Siegrist 1985, 126) seien. Für die disziplingeschichtliche Verbindung von Geographie und Faschismus zog er weitere Vertreter der damaligen Geographie in der Schweiz hinzu. Unter anderem wird der ehemalige Institutsleiter an der Universität Zürich, Hans Boesch, in diesem Zusammenhang genannt. Dieser war in der Schweiz wie auch international ein sehr anerkannter Geograph. Er war 36 Jahre lang (1942-1978) Leiter des Geographischen Instituts und war (kurz vor Siegrists Studienbeginn) sehr unerwartet gestorben. In seiner kritischen Analyse verweist Siegrist auf Aussagen, welche Boesch in unterschiedlichen Zusammenhängen machte, in denen Siegrist eine positive Haltung gegenüber dem (deutschen) Nationalsozialismus ausmachte.

### 5.2.3 Zensur

Siegrist führte für seine Arbeit Interviews mit verschiedenen Geographie-Dozenten über ihre Arbeit während der Zeit des deutschen Nationalsozialismus. Obwohl es ein heikles Thema war, seien sie offen und bereit gewesen, darüber zu sprechen:

*«Die hatten eben nicht so ein Problem damit. Die waren zu dem Zeitpunkt bereits pensioniert und haben auf ihr Leben zurückgeschaut. Die hatten nicht so das Problem der Nestbeschmutzung wie die, die noch voll aktiv im Lehrbetrieb waren.» (D. Siegrist, 13.5.2019)*

Doch der kritische Rückblick auf die Karriere Hans Boesch's war für den damaligen Institutsdirektor, der viele Jahre unter Boesch gearbeitet hatte, nicht akzeptabel. Einerseits war dieser noch nicht lange verstorben, andererseits hatte der Institutsdirektor grosse Achtung vor Boesch. So stand schnell der Vorwurf der Nestbeschmutzung im Raum. Siegrist beschreibt die damalige Situation folgendermassen:

*«Und dann kommt so ein kleiner Student, der in dem Sinne an dieser Biographie herumkitzelte. Das ging natürlich gar nicht ... Hans Boesch durfte man nicht kritisch erwähnen. Das war der grosse Übervater der Zürcher Geographie.»* (D. Siegrist, 13.5.2019)

Siegrist wurde vom damaligen Institutsdirektor vorgeladen: «Der sagte, ich müsse gewisse Sachen herausstreichen, meine Arbeit wurde richtiggehend zensuriert. Hans Boeschs Verbindungen in diese Zeit durfte man nicht kritisch erwähnen» (D. Siegrist, 13.5.2019). In einem Beitrag für das Geoscope schrieb Siegrist damals, der Institutsdirektor habe sich mehr um «das gute Klima in der Institution» gesorgt, als um die Betreuung der Arbeit (Geoscope 1985, Nr. 48, S.32). Der damalige Institutsdirektor konnte sich auf Nachfrage an eine derartige Besprechung nicht mehr erinnern, hält aber fest: «... wenn es etwas Derartiges gab in seiner Arbeit und ich hab' ihm das rausgestrichen, dann sag ich nach wie vor: Dann ist das in Ordnung» (H. Haefner, 4.2.2020).

Siegrist strich daraufhin die entsprechenden Passagen: «Ich wollte doch meine Arbeit abgeben. Erstaunlicherweise wurde die Arbeit dennoch mit 'sehr gut' bewertet» (D. Siegrist, 13.5.2019). 1985 konnte Siegrist seine Arbeit verteidigen: «Ich war so nervös», erinnert er sich (Siegrist, Podiumsdiskussion, 5.3.2020). Die Präsentation der Diplomarbeit stiess auf grosses Interesse am Institut. Gary Seitz, damals Studierender am GIUZ, erinnert sich: "Der Hörsaal war voll, kaum ein Platz unbesetzt. Es war damals schon üblich, dass das ganze Institut an die Diplomvorträge ging, plus viele der höheren Studis. Aber so voll wie bei Dominik war es normalerweise nicht" (G. Seitz, 29.04.2020).

Noch im gleichen Jahr schrieb Siegrist eine kritische Reflexion seiner Diplomarbeit, die er im Geoscope veröffentlichte:

*«Mit meiner umfangreichen Arbeit wollte ich alles haben: Nämlich die hohe Wissenschaftlichkeit und damit die Anerkennung durch die Institution Wissenschaft, sowie Gesellschaftsrelevanz und kritischer Anspruch.»* (Geoscope 1985, Nr. 48, S. 34)

Im Gespräch bestätigt Siegrist seine Selbstkritik: «Es ist halt sehr so ideologiekritisch gewesen ... und im anderen Teil die Geschichte einer Institution, deskriptiv orientierte Personengeschichte» (D. Siegrist, 13.5.2019). Die grossen Linien, warum die Geographie so war wie sie war, habe er damals zu wenig in den Blick genommen. Gleichwohl publizierte er 1989 die Diplomarbeit, gemeinsam mit den Arbeiten von Michael Fahlbusch und Mechthild Rössler im Band 51 der Reihe «Urbs et Regio». Sie sind bis heute ein wichtiges Dokument der kritischen Aufarbeitung der Fachgeschichte der deutschsprachigen Geographie.

## 5.3 Feministische Geographie

### 5.3.1 Kontext

In den 1980er-Jahren gab es nur wenige Frauen unter den Studierenden am Geographischen Institut. Dies spiegelte einen allgemeinen Trend in der Wissenschaft wider. Dementsprechend hatten sie innerhalb des akademischen Feldes einen schweren Stand und Perspektiven von Frauen wurden aus der zur damaligen Zeit praktizierten Forschung mehrheitlich ausgeschlossen. Auch im Studium selbst zeigte sich dies. Die hier behandelten Diplomarbeiten wurden alle unter den damals noch stärker vorherrschenden androzentrischen Geschlechterstrukturen des akademischen Milieus verfasst, welche

für Geschlechterthemen nur schwer empfänglich waren. Dies äusserte sich mitunter im allgemeinen Benehmen gegenüber Studentinnen, welches Julia Sanz so schildert:

*«Wenn eine Frage gestellt wurde [von einer Frau] hat der Professor vorne gesagt: 'Ah, Mädchen, eine kluge Frage, wo hast du die Matur gemacht?'. Das geht gar nicht. Es war die ganze Haltung gegenüber Gender-Fragen, man muss sie ja nicht bewerten, man kann sie einfach entgegennehmen. Aber dann noch auf das Geschlecht hinweisen, oder auch auf die Herkunft. 'Aus welchem Dorf kommst du?' Es war also wenig professionell von der Haltung her.» (J. Sanz, 7.8.2019)*

Dieser für sie schwierigen Situation begannen die Studentinnen mit einer zunehmenden Vernetzung untereinander zu begegnen. Sie bildeten Frauengruppen und organisierten Treffen. Auch innerhalb des AK WissKri kam die Feministische Geographie zur Sprache. Anne-Françoise Gilbert tauschte sich hier eng mit Mechthild Rössler aus, die sich dann jedoch entschied, ihre Arbeit zu Faschismus und Geographie zu schreiben. Doch sei der AK WissKri, wie auch viele andere Gruppen der 1980er Bewegung - so erinnert sich Schmid - trotz einiger «sehr starker Frauen» immer noch ein ziemlicher «Männerclub» gewesen (C. Schmid, 6.5.2019). Dies habe sich dann aber schon in den nachfolgenden Studierendenjahrgängen geändert, wo es mehr Frauen gegeben habe. Mit der zunehmenden politischen Aktivität, dem erneuten Aufkommen der Frauenbewegung und dem vermehrten Eintreten von Frauen in den Hochschulkontext rund um die 1980er-Jahre, erkämpften sich dann einige Studentinnen am Geographischen Institut neue Räume für feministische Ansätze in ihren Diplomarbeiten.

Einigen wenigen Studentinnen gelang es dann, ihre Diplomarbeit im Bereich der Feministischen Geographie oder in Bezug auf Geschlechterthemen zu realisieren. Eva Buff hatte erstmals in ihrer im Jahre 1978 beendeten Diplomarbeit ein Thema bearbeitet, welches Frauen in den Mittelpunkt stellte, allerdings ohne feministische Ansätze anzuwenden. Die erste kritische Diplomarbeit, welche zum Thema der Feministischen Geographie entstand, wurde dann von Anne-Françoise Gilbert im Jahr 1985 unter dem Titel «Frauenforschung am Beispiel der Time-Geography: Textanalysen und Kritik» verfasst. Darin untersucht Gilbert kritisch verschiedene Forschungsansätze der Time-Geography aus feministischer Perspektive und macht schliesslich einen eigenen Methodenvorschlag, um die Situation der Frau und der Geschlechterdifferenzen besser in die Forschung aufnehmen zu können. Drei Jahre später, im Jahr 1988, schlossen Julia Sanz und Regula Bachmann ihre Diplomarbeiten mit den Titeln «Kulturkonflikte andalusischer Remigrantinnen» und «Kulturkonflikte der Migration am Beispiel von Schweizerinnen in Australien» ab.

### 5.3.2 Motivation

Wer sich für kritische und feministische Ansätze der Wissenschaftstheorie interessierte, musste sich in den frühen 1980er Jahren über die Fächergrenzen hinaus orientieren, denn am GIUZ wurden diese Themen nicht behandelt. In der Soziologie oder Ethnologie, welche sowohl Sanz wie auch Gilbert als Nebenfächer belegten, wurde schon früher über Geschlechterthemen und -differenzen diskutiert. Als Impulse zur Auseinandersetzung mit der Feministischen Geographie nennen beide Interviewpartnerinnen neben dem Theorieseminar vom Winter 1980/81 vor allem Seminare, die sie ausserhalb der Geographie in anderen Fächern besuchten, z.B. das ethnologische Forschungsseminar «Frauen im Europäischen Raum, ein ethnopsychoanalytischer Ansatz» mit Maya Nadig. Wichtiger noch aber waren Frauengruppen ausserhalb der Universität: Ausserhalb der offiziellen Seminare war

in der Schweiz eine Diskussion zu feministischer Wissenschaft aufgekommen, nicht aber in der Geographie. Zusammen mit Mechthild Rössler wurde Gilbert dann in der anglophonen Feministischen Geographie fündig.

*«Und wir haben das alles quasi eingesogen. Alles, was wir aufreiben konnten haben wir kopiert. Wir haben auch mit einzelnen Frauen Kontakt aufgenommen und ihnen geschrieben. [...] Zum Beispiel [...] mit Bowlby oder auch mit Risa Palm habe ich geschrieben. Wir haben einfach verschiedenen Frauen geschrieben und die haben uns zum Teil dann auch zurückgeschrieben und waren auch interessiert.» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)*

Um die Lücke der Geschlechterthemen in der Wissenschaft zu schliessen und weiter auf die aufkommende Feministische Geographie aufmerksam zu machen, haben Anne-Françoise Gilbert und Mechthild Rössler auch ausserhalb ihrer Diplomarbeiten Texte geschrieben und diese beispielsweise im Rahmen des «Geoscope Extern» von 1982 veröffentlicht. Der darin aufgeführte Artikel «Quer durch die Geographie in halsbrecherischen Sprüngen – Auf den Spuren der Frauen» gilt als einer der ersten, im deutschsprachigen Raum publizierten Artikel zur Feministischen Geographie. Wie auch Phulba Doma Lama im Rahmen ihrer Masterarbeit feststellt, ist dies deswegen bemerkenswert, weil beide Autorinnen noch mitten in ihrem Diplomstudium standen, als sie diesen wichtigen Beitrag zur Diskussion rund um die Feministische Geographie formulierten (Doma Lama 2019, S. 58).

### 5.3.3 Hindernisse

Doch bei der Durchführung der Diplomarbeit stiess Gilbert bald auf Schwierigkeiten:

*«Ich glaube, dass wir alle es nicht ganz einfach hatten, aber ich darf sagen, dass ich es sicher am schwierigsten von uns allen hatte mit diesem feministischen Thema für die Betreuung der Arbeit jemanden zu finden, der das akzeptierte.» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)*

Schon im Vorfeld der Arbeit war es für Gilbert schwierig, eine Betreuungsperson für ihre Diplomarbeit ausfindig zu machen. Zuerst hatte sie Kontakt zu einer Oberassistentin des Geographischen Instituts an der ETH aufgenommen (damals gab es zwei Institute, eines an der Universität und eines an der ETH), welche aufgeschlossen und an Frauenfragen interessiert war. Nachdem Gilbert das Thema sowie die Fragestellung genauer formuliert hatte, zog die Dozentin jedoch ihre Betreuungszusage zurück mit der Begründung, es sei nicht möglich, eine rein theoretische Arbeit, wie sie Gilbert vorgeschlagen hatte, in der Geographie zu schreiben. Gilbert musste dann ihre Arbeit umstrukturieren, anders auslegen und Abstriche bezüglich des Themas machen, damit sie ihre Diplomarbeit überhaupt am Institut durchführen konnte.

*«In diesem Sinne war das nicht wirklich eine freie Entscheidung, die Arbeit so auszurichten. Die Bedingung war, dass ich mit konkreten Ansätzen aus der Geographie arbeite. Das war die Voraussetzung, dass ich an diesem Institut überhaupt eine solche Arbeit schreiben konnte.» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)*

Benno Werlen, der ihre Arbeit schliesslich betreute, fühlte sich von der Institutsleitung unter Druck, und versuchte, die Skepsis der anderen Dozierenden gegenüber der Feministischen Geographie und Gilberts Themenwahl auszuräumen, indem er ihr eine Umstrukturierung der Arbeit empfahl, damit sie ihre Diplomarbeit erfolgreich abschliessen konnte:



*«Ich habe ihr ein strenges Arbeitsprogramm auferlegt, so dass sie auch unter diesen schwierigen Rahmenbedingungen zeigen konnte, was ihr Ansatz leisten kann» (B. Werlen, 10.7.2020).*

Noch heute spricht Benno Werlen voller Respekt: «Anne war wirklich die erste Schweizer Geographin, die über Gender-Forschung gesprochen hat» (B. Werlen, 10.7.2020).

Durch die mit ihrer Diplomarbeit verbundenen Hindernisse hat sich Gilbert mehrheitlich alleine durchgekämpft. Sie war zwar auf verschiedene Weise vernetzt, wie beispielsweise in den studentischen Frauengruppen oder mit Mechthild Rössler, musste sich im Gegensatz zur Vierergruppe der Stadtgeographie aber mit ihrer Diplomarbeit weitgehend alleine durchschlagen.

Nach Gilbert orientierten sich auch Julia Sanz und Regula Bachmann an der Feministischen Geographie. Julia Sanz und Regula Bachmann arbeiteten dann sehr eng zusammen und trugen ihre Präsentation zu den Diplomarbeiten schliesslich auch gemeinsam vor. Aber sie mussten sich eine Betreuungsperson ausserhalb des Geographischen Instituts organisieren, die sie in ihrem ethnologischen Nebenfach fanden. So konnten schliesslich alle drei ihre Arbeiten abschliessen, jedoch ohne inhaltliche Unterstützung durch die offiziellen Betreuungspersonen am Geographischen Institut: «Es gab keine inhaltliche Betreuung; es ging um die Frage, ob jemand bereit ist, die Arbeit abzunehmen» (A.-F. Gilbert, Podiumsdiskussion, 5.3.2020). Dementsprechend waren auch die Reaktionen auf die Ergebnisse ihrer Arbeiten von Seiten der Dozierenden. So erinnert sich Philipp Klaus, ein ehemaliger Kommilitone von Julia Sanz und Regula Bachmann daran, dass ihnen mit skeptischen Nachfragen begegnet wurde:

*«Wir haben unsere Diplomarbeiten vorgestellt. Da kommt der [damalige Dozent] und sagt: 'Jetzt muss ich doch fragen: Ist das noch Geographie?''» (Ph. Klaus, 12.11.2019)*

Ganz ähnlich äussert sich Julia Sanz:

*«[Ein damaliger Dozent] hat nur gesagt 'Ich komme nicht draus'. [Ein anderer Dozent] hat sich in Schweigen gehüllt.» (J. Sanz, 7.8.2019)*

Aus den Schilderungen in den Interviews von Gilbert und Sanz kann man eine Verschiebung der Haltung gegenüber der Feministischen Geographie über die Jahre herauslesen. Bei Gilbert und ihren Kommilitonen des AK Wisskri wird beispielsweise Albert Leemann, damals Professor für Anthropogeographie, noch als Gegner gesehen, der nur schwer mit den kritisch verfassten Diplomarbeiten umgehen konnte:

*«Im Bereich der Anthropogeographie musste ich bei Herrn Leemann abschliessen, er war der einzige Professor. Und er hatte natürlich gar nichts am Hut mit alle dem.» (A.-F. Gilbert, 18.5.2019)*

Julia Sanz berichtet schon von einem anderen Umgang mit diesen Thematiken. Die Diplomarbeit sei akzeptiert worden und man habe wenige Auseinandersetzungen gehabt, wenn es darum ging, diese Arbeiten durchzuführen zu können:

*«Leemann hat uns nicht Steine in den Weg gelegt. ... Geistige Nahrung haben wir aber nicht wirklich dazubekommen» (J. Sanz, 7.8.2019).*

Zugleich fühlte sich Sanz von ihren männlichen Kommilitonen akzeptiert und respektiert:

*»Viele unserer Kollegen um uns herum hatten etwas Ehrfurcht. Sie waren etwas geschockt von so starken Frauen ... 'ihr wisst viel, es ist spannend, es ist ein anderer Bereich'. Ein gewisser gegenseitiger Respekt ... eine Wertschätzung hat es schon gegeben.» (J. Sanz, 7.8.2019)*

Vielleicht kann man in diesen Schilderungen eine leichte Verschiebung der Haltung am Institut erkennen: In den drei Jahren zwischen der Abgabe der Diplomarbeiten von Gilbert und Sanz hatte sich die Einstellung unter den Dozierenden bereits etwas verschoben, von offener Ablehnung in Richtung stillschweigender Duldung. Darauf liess sich dann später aufbauen.

#### 5.4 Fazit

In allen drei Fällen – der Stadtgeographie, Faschismus und Geographie, und Feministische Geographie – mussten sich die Studierenden über Widerstände am Institut hinwegsetzen und sich theoretisch und konzeptionell ihr Feld weitgehend selbstständig erarbeiten. Von den Dozierenden aus dem Geographischen Institut konnten sie keine inhaltliche Betreuung erwarten. Es ging dann nur noch um die «Abnahme» (Gilbert) der jeweiligen Arbeiten. Und doch nahm eine Gruppe von Studierenden diesen aufwendigen, oft schwierigen und frustrierenden Weg auf sich (viele andere folgten dann eher einem pragmatischen Weg und schrieben Arbeiten, die weniger Anstoss erzeugten). Drei Punkte erscheinen uns dabei zentral zu sein.

*Erstens:* Als zentrale Motivation teilten alle Autorinnen und Autoren dieser Diplomarbeiten das Anliegen, etwas in ihren Augen Relevantes schreiben und mit ihren Arbeiten über die Universität hinaus in die Gesellschaft hinein wirken zu wollen. Hansruedi Hitz und Christian Schmid betonten immer wieder, wie eng ihre Arbeit an der Diplomarbeit mit ihrem Engagement in der Roten Fabrik verbunden war. Für Hansruedi Hitz war ausserdem die Hausbesetzerszene ein zentraler Grund, weshalb er sich mit der Stadtentwicklung Zürichs beschäftigen wollte. Dominik Siegrist wiederum war in der Geschichtsladenbewegung und in der Arbeiterbibliothek aktiv. Für diese Studierenden bedeutete relevant sein, sich kritisch mit ihrer eigenen Stadt und Gesellschaft aus einer dezidiert «linken» Perspektive auseinanderzusetzen. Die Dozierenden am Institut wiederum sahen die Gefahr gerade in einer «Politisierung» der Geographie, die sie als problematisch betrachteten.

*Zweitens:* Aufgrund der eher konfrontativen Stimmung zwischen diesen Studierenden und der Institutsleitung und der aus Sicht dieser Studierenden wenig befriedigenden Lehre in der Humangeographie zogen Letztere ihre theoretischen Inspirationen vor allem aus eigenen Arbeits- und Lesegruppen und einer engen Vernetzung untereinander. Zentral war hier der AK WissKri, aber auch der Austausch im Alltag unter den Studierenden – in den Seminaren, beim Arbeiten an der Diplomarbeit, aber eben auch in der gemeinsamen Arbeit in der Roten Fabrik. Diese Vernetzung blieb nicht auf Zürich oder die Schweiz begrenzt: Im AK WissKri vernetzten sie sich mit anderen kritischen Studierenden aus Deutschland.

*Drittens* stiessen die Studierenden in allen drei Fällen auf Hindernisse in der Betreuung und im Abschluss ihrer Diplomarbeiten. Die feministisch orientierten Studentinnen hatten schon Probleme, überhaupt eine Betreuungsperson zu finden, da die Dozierenden sich inhaltlich in diesem Bereich nicht engagieren wollten. Bei der Gruppe der Stadtgeographen kamen die Probleme vor allem beim Abschluss ihrer Arbeiten, da ihr gemeinsam verfasster Theorieteil nicht als gemeinsame Diplomarbeit anerkannt wurde. Bei der Arbeit zu Faschismus und Geographie musste Dominik Siegrist schliesslich einen aus Sicht der Institutsleitung problematischen Passus streichen, um seine Arbeit abgeben zu können. Diese Beispiele zeigen, wie schwierig es für die Studierenden damals war, ihre kritischen Arbeiten zu schreiben. Und doch sollte dabei nicht vergessen gehen, dass es schliesslich allen gelungen ist, ihre kritischen Arbeiten in einem Institutsumfeld abzuschliessen, dessen Dozierende in der damaligen politisch stark polarisierten Zeit eher im anderen, «bürgerlichen» Lager verortet waren. Dass sie ihre Arbeiten abschlossen ist deshalb trotz aller Widerstände ein grosser Verdienst gewesen, da er Räume öffnete für nachfolgende Studierendengenerationen.

Trotz des positiven Fazits, dass alle kritischen Diplomarbeiten abgegeben werden konnten, gibt es eine Kehrseite. Keine der an den kritischen Diplomarbeiten beteiligten Studierenden konnte nachher am Geographischen Institut wissenschaftlich weiterarbeiten. Auch über das Institut hinaus fanden sie keinen Anschluss innerhalb der Geographie als Hochschuldisziplin. Sie schlugen alle eine andere Richtung ein:

*«Normalerweise wird man ja in ein Fach sozialisiert und nimmt den Habitus und die Inhalte des Faches auf. Wir haben uns sozusagen im Widerspruch zum Fach sozialisiert. Keiner von uns blieb in der Geographie.»* (A.-F. Gilbert, 18.5.2019, unsere Hervorhebung)

Eine akademische Karriere an der Universität Zürich sei ihnen verunmöglicht worden, so der Tenor der kritischen Studierenden im Rückblick. Zu radikal seien ihre Positionen, zu angriffig ihre Haltung, zu unorthodox ihre Themen gewesen. Die Institutsleitung und diejenigen, welche zu diesem Zeitpunkt relevante Posten besetzt hatten, hätten ihren Besitzstand wahren wollen und die Studenten seien als Bedrohung für eben jene wahrgenommen worden. Sie hätten deshalb gar keine Alternative gehabt, als das GIUZ hinter sich zu lassen. Motivation und Lust hätten sie zu diesem Zeitpunkt sowieso nicht mehr gehabt.

*«In dem Laden? Nie in meinem Leben würde ich in diesem Institut arbeiten!“ Also ich hatte so eine emotionale Ablehnung gegen das Haus auch nach diesen Erfahrungen mit meiner Diplomarbeit, dass ich mir das nicht hätte vorstellen können»* (D. Siegrist, 13.5.2019)

*«Man konnte nur über einen Wechsel ... in das internationale Feld ... [oder] ein anderes Fach entkommen. Und das galt im Wesentlichen für die gesamte deutschsprachige Geographie»* (C. Schmid, 6.5.2019)

Christian Schmid sieht es heute so: man müsse «die Geschichte von Zürich, unsere Geschichte ... unbedingt in diesem deutschsprachigen Kontext sehen» - dem Kontext der Landschaftsgeographie und ihrer starken Verankerung in der deutschsprachigen Geographie (mit Hans Carol in Zürich als ein prominenter Vertreter, der damals zwar nicht mehr lehrte, aber dessen Text immer noch Ausgangspunkt des Theorieseminars war). Zuerst hätte am Institut, aber auch in der deutschsprachigen Geographie allgemeiner, ein Paradigmenwechsel stattfinden müssen. Dieser geschieht nicht durch ein Überzeugen mit Argumenten, zitiert er Thomas Kuhn, «sondern er setzt sich

erst durch, wenn die Vertreter des alten Paradigmas aussterben» (C. Schmid, 6.5.2019). Auch wenn die kritischen Studierenden andernorts ihre Wege gingen, im Ausland und in anderen Fächern promovierten (Gilbert, Schmid), oder ausserhalb der Akademie ihre Wege gingen, bis hin zur Politik (Richard Wolff, der heute Stadtrat in Zürich ist), «so ging dem Fach», wie Benno Werlen (2014, 297) vermerkte, damit «eine ganze Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verloren».

## 6 Spuren kritischer Geographie

Im Rückblick auf diese Zeit stellt sich dennoch die Frage, welche Spuren diese kritischen Studierenden dort selbst und im unmittelbaren Umfeld des Institutes hinterlassen haben. Denn es wäre ja recht unwahrscheinlich, dass dieses Forschungsprojekt unternommen worden wäre, hätte es solche Spuren nicht gegeben.

Auch die damaligen Studierenden selbst treibt diese Frage um. So Gilbert:

*«Aber trotzdem ist die Frage noch da: [...] hat das seine Spuren hinterlassen? Oder nicht?» (A.-F. Gilbert 18.5.2019)*

Klaus Itten, der damals als Dozent zwischen Studierenden und etablierter Professorenschaft vermittelte, greift im Gespräch mit uns ebenfalls diese Frage auf, um sie positiv zu beantworten:

*«Und ja, dann ist das am Institut vorbeigegangen. Aber nicht ohne Spuren zu hinterlassen. Wir haben auch ganz aktiv im Institut ... die Rolle der Geographie überdacht und es ist dann darum gegangen, dass Geographie eben auch soziale Prozesse untersuchen soll.» (K. Itten, 7.6.2019, unsere Hervorhebung).*

Eine *erste* Spur führt uns zu den Dozierenden der Humangeographie selbst. Ab Wintersemester 1983/84 hatte Benno Werlen einen Lehrauftrag für Wissenschaftstheorie und Geographie, für das Sommersemester 1984 für das Theorieseminar erhalten. Beide Veranstaltungen gingen auf Forderungen der Studierenden zurück. Hier zeigt sich, dass auch die Institutsleitung erkannte, dass sie zumindest teilweise auf die Anliegen der Studierenden eingehen musste, der Theorie in der Lehre einen Raum zu bieten. Dazu Julia Sanz:

*«Man hat gemerkt, dass ein Loch da war, sonst hätte Benno [Werlen] niemals kommen können. Man hat gemerkt, man muss ein Loch füllen, das auch wissenschaftliche Daseinsberechtigung haben muss» (J. Sanz, 7.8.2019)*

Ab Wintersemester 1984/85 wurde mit Werlen erst als Assistent, später dann als Oberassistent (SS 86), ein Dozent mit dezidiert theoretischem Ansatz in der Humangeographie angestellt. Werlen, der sich in den nachfolgenden Jahren mit seinen Arbeiten zur Handlungs- und Praxistheorie als führender deutschsprachiger Geograph einen Namen machte, wurde aufgrund eines Vorschlags der Studierenden vom Institut angestellt.

Christian Schmid erinnert sich so:

*«Wir haben Uli Eisel vorgeschlagen, Günter Beck und Benno Werlen. Und [die Professoren haben sich] für Werlen entschieden ... er war halt von den dreien ... am wenigsten radikal. Aber als er dann im Haus war, merkten sie, dass sie einen sehr radikalen – keinen Marxisten, aber einen sehr radikalen Denker – an Land geholt hatten.»* (C. Schmid, 6.5.2019).

Für Siegrist verfolgte Werlen jedoch eine etwas andere Agenda als sie die kritischen Studierenden umgetrieben hatten, denn Werlens Handlungstheorie war eben gerade nicht marxistisch oder anarchistisch ausgerichtet:

*«Ich habe mich mit dem Benno immer gut verstanden und er hat später meine Dissertation wohlwollend begleitet. Aber ich habe immer ein bisschen meine Probleme gehabt mit seiner sozialgeographischen Konzeption, bin nie so richtig warm geworden mit seinem ... Ansatz»* (D. Siegrist, 13.5.2019).

*«Er brachte neue Impulse, neues intellektuelles Niveau rein. Wir diskutierten viel und ja das ging dann für mich ein bisschen auseinander. ... seine Theorien [waren] absolut interessant, aber ... ich schlug eine andere Richtung ein»* (Ph. Klaus, 12.11.19).

Werlen selbst sieht es so: «Ich habe meine Karten immer offengelegt ... ich habe nie so getan als ob ich Marxist sei». Er sei vielmehr «kritisch allem gegenüber, auch der kritischen Theorie» (B. Werlen 10.7.2020). Unter der Professorenschaft gab es genau deshalb Vorbehalte gegenüber Werlen. Klaus Itten, zum Beispiel, fand Werlens Arbeit «zu theorielastig» (K. Itten, 7.6.2019).

Werlen unterrichtete am Institut (wissenschafts-) theoretische Grundlagen und übernahm die Betreuung von rund 30 Diplomarbeiten, zuerst derjenigen von Gilbert. Für Werlen war es nicht immer leicht, die Durchführung dieser theoretischen Arbeiten in der Institutsleitung durchzusetzen: «Ich musste den Kopf hinhalten ... ich habe den Schirm aufgemacht und die sozusagen trocken durch den Sturm gebracht» (B. Werlen, 10.7.2020). Ein zentrales Anliegen Werlens war es denn auch, in der von Kurt Brassel angeregten Studienreform die Ausbildung in den theoretischen Grundlagen des Faches im Studienplan zu verankern: «Aus meiner Sicht war die Studienreform die institutionelle Etablierung der Forderungen der Studierenden von Ende der 1970er Jahre» (B. Werlen, 10.7.2020). Als Resultat dieser Reform wurde die Ausbildung in Wissenschaftstheorie zentraler Bestandteil der allgemeinen Fachausbildung. Zugleich eröffnete der neue Studienplan die Möglichkeit, nach Abschluss des Grundstudiums sich ganz auf die Humangeographie zu spezialisieren und damit eine fundierte sozialwissenschaftliche Ausbildung zu erhalten, auf Augenhöhe mit Soziologie oder Ethnologie. Werlen blieb bis 1997 am GIUZ; dann folgte er einem Ruf an die Universität Jena, auch wenn er gerne länger am Institut geblieben wäre, um seine Aufbauarbeit weiterzuführen. Christian Schmid und Roland Lippuner promovierten später bei Benno Werlen an der Universität Jena.

Die zweite Spur zeigt sich in der Feministischen Geographie. Nach den erfolgreich abgeschlossenen, feministischen Diplomarbeiten entwickelte sich das Feld der Feministischen Geographie substantiell weiter und ist heutzutage ein wichtiges Themenfeld innerhalb der Humangeographie am Institut. In den vergangenen Jahrzehnten wurden immer mehr Arbeiten zum Thema der Feministischen Geographie erfasst und auch immer mehr feministische Ansätze in die Wissenschaftstheorie aufgenommen. Gilbert, Sanz und Bachmann hatten mit ihren Diplomarbeiten noch einen schweren

Stand gehabt, weil sie inmitten der 1980er-Jahre am Geographischen Institut der Universität Zürich mit diesen Thematiken Neuland betreten. Dabei haben sie aber durch das Abschliessen ihrer Diplomarbeiten den Weg für weitere kritische Arbeiten geebnet. Zentral hierfür ist sicherlich auch die Arbeit von Elisabeth Bühler (Goeke und Bühler 2013), die über Jahre als Oberassistentin in der Abteilung Wirtschaftsgeographie am Geographischen Institut der Universität Zürich arbeitete und die Feministische Geographie im Curriculum vertrat.

Anne-Françoise Gilbert sieht die Situation der feministischen Geographie heute so:

*«Ich denke, es hat eine Umorientierung in der Geographie stattgefunden. Und gerade in Bezug auf die Feministische Geographie denke ich, dass heute die Möglichkeit, in diesem Bereich Arbeiten zu schreiben, ganz klar besteht. Aber ich würde sagen, dass dies alles in der Institution der Geographie nach wie vor nicht verankert ist»* (A.-F. Gilbert, Podiumsdiskussion, 5.3.2020).

Jedoch schaut sie einer weiteren Etablierung der Feministischen Geographie positiv entgegen:

*«Ich habe Namen von Frauen gefunden, die heute eine Professur haben und vielleicht zehn oder fünfzehn Jahre nach mir studiert haben. Es ist eine jüngere Generation von Frauen, die jetzt eine Professur [an Geographischen Instituten in der Schweiz] haben. Und das ist für mich ein Hinweis, dass da etwas am Tun ist»* (A.-F. Gilbert, Podiumsdiskussion, 5.3.20).

Am Geographischen Institut in Zürich ist die Feministische Geographie heute mit der Arbeitsgruppe um Karin Schwiter in Forschung und Lehre vertreten. Feministisches Gedankengut ist aber auch Mainstream in der Ausbildung geworden, ohne dass es immer explizit als «feministisch» benannt würde (so z.B. methodologische Fragen zu «Positionalität» und «Intersektionalität»).

Die dritte Spur folgt aus der gemeinsamen Arbeit der «Viererbande» (Ph. Klaus, 19.11.2019) zur Stadt Zürich, allerdings nicht am Institut. Aus den aktivistischen Arbeiten der SAU heraus gründeten Hansruedi Hitz, Christian Schmid und Richard Wolf 1991 das International Network for Urban Research and Action (INURA), das bis heute Bestand hat und noch immer jährliche Konferenzen zu Fragen der Stadtentwicklung durchführt. INURA führte zu einer Internationalisierung der Bewegung und vernetzte kritische Aktivistinnen und Aktivisten, Forscherinnen und Forscher weltweit mit einem Sekretariat in Zürich, das nun von Philipp Klaus weitergeführt wird. Aus INURA entstand eine Reihe von internationalen Konferenzen an unterschiedlichen Orten und eine Reihe von wichtigen Büchern zur Stadtentwicklung. INURA verstand sich jedoch, ganz im Sinne der radikalen Bewegung der 1980er Jahre eher als ein Netzwerk, das *research* und *action* verbindet, ohne feste institutionelle Struktur:

*«INURA ist klar ein Ergebnis von all diesen Geschichten ...»* (D. Siegrist, 13.5.2019).

*«Es war eigentlich die Idee, dass wir keine grosse Struktur aufbauen wollen ... eine Organisation mit wenig Aufwand. ... in Salecina ist die Gründungsveranstaltung gewesen»* (HR. Hitz, 13.5.2019).

Philipp Klaus, der sich der INURA-Gruppe anschloss und noch heute das internationale Sekretariat leitet, betonte jedoch, dass INURA innerhalb des Instituts nicht wohlgefallen war:

*«Also mit INURA konnte man sich keinen guten Namen machen in Zürich. Also nur in bestimmten Kreisen. Das hatte so ein Stigma, auch in der Stadtverwaltung, aber auch im Geographischen Institut. ... auch am Geographischen Institut in Bern [wo Klaus eine Zeitlang arbeitete]» (Ph. Klaus, 12.11.2019).*

Mit der Zeit wurden dann doch stadtgeographische Fragen am Institut aufgegriffen, vor allem in der Abteilung Wirtschaftsgeographie unter Hans Elsasser. Auch sind diese Netzwerke heute in der Stadtverwaltung akzeptiert und gestalten selbst die Stadtentwicklung von Zürich mit: André Odermatt, der damals zu Wohnbaupolitik forschte, ist heute Stadtrat der SP und Vorsteher des Hochbaudepartements, und Richard Wolf, der mit Klaus zusammen das INURA-Netzwerk jahrelang weiterverfolgt hatte, ist heute Stadtrat der AL und Vorsteher des Tiefbau- und Entsorgungsdepartments der Stadt Zürich.

Viel hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Die Geographie ist internationaler geworden und damit ist die kritische und radikale Geographie auch in der deutschsprachigen Geographie angekommen. Für Benno Werlen haben die damals involvierten Studierenden einen wichtigen Anteil daran, dass auch die Geographie in Zürich internationaler wurde: «Die Studis [haben] viel dazu beigetragen, dass das Institut irgendwie international salonfähig wurde» (B. Werlen, 10.7.2020). Heute gilt: Die anglophone kritische Stadtforschung in der Geographie – «das sind meine Leute», so Christian Schmid (Podiumsdiskussion, 5.3.2020). Kritische Geographie sei im Mainstream angekommen: «die Frontstellung von damals gibt es heute nicht mehr» (C. Schmid, Podiumsdiskussion, 5.3.2020). Und Anne-Françoise Gilbert betonte: «Im angelsächsischen Raum wäre ich bei der Geographie geblieben» (A.-F. Gilbert, Podiumsdiskussion, 5.3.2020). Mit der Internationalisierung der deutschsprachigen Geographie sind die Theorien, die damals noch auf so grossen Widerstand stiessen, in der deutschsprachigen Geographie satisfaktionsfähig geworden, wie Belina et al. (2009) gezeigt haben. Uli Eisel brachte es in der Podiumsdiskussion deshalb so auf den Punkt: «Für Euch ist es leichter: Ihr könnt kritische Geographie machen – ihr müsst es einfach nur wollen» (U. Eisel, Podiumsdiskussion, 5.3.2020).

## 7 Referenzen

- Belina, B., Best, U. und M. Naumann (2009): Critical geography in Germany: from exclusion to inclusion via internationalization. *Social Geography* 4, 47-58.
- Birnstiel, K. (2016): *Wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand. Eine kurze Geschichte des Poststrukturalismus*. Wilhelm Fink, Paderborn.
- Carol, H. (1956) Zur Diskussion um Landschaft und Geographie. *Geographica Helvetica* 11, 111-133.
- Eisel, U. (2009): *Landschaft und Raum: Räumliches Denken im Visier*. Westfälisches Dampfboot, Münster.
- Füller, H. und B. Michel (Hg.) (2012): *Die Ordnung der Räume: Geographische Forschung im Anschluss an Michel Foucault*. Westfälisches Dampfboot, Münster.
- Glasze, G. und A. Matissek (2009): *Handbuch Diskurs und Raum*. Transcript, Bielefeld.
- Goeke, P. and Bühler, E. (2013): Dissidente Partizipation: Elisabeth Bühler und die Geschlechterforschung in der Geographie. *Geographica Helvetica* 68, 139–144.
- Paulus, K. (2017): Revolution ohne Kiel und ohne Revolution – Die quantitativ-theoretische Geographie in Erlangen. *Geographica Helvetica* 72 (4), 393-404.
- Korf, B. (2014): Kiel 1969 – ein Mythos?, *Geographica Helvetica* 69, 291–292.
- Meckelein, W. und Borchardt, C. (1970): *Deutscher Geographentag Kiel, 21. Bis 26. Juli 1969: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen*. Steiner, Wiesbaden.
- Wardenga, U. (2020): Vergangene Zukünfte – oder: Die Verhandlung neuer Möglichkeitsräume in der Geographie. *Geographische Zeitschrift* 108 (1), 4-22.